Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

7 (9.1.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 7
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Mittwoch
9. Januar 1935

Kurze Tagesübersicht

Bei den römischen Vereinbarungen zwischen Laval und Mussolini ist es zu keinem Abkommen über die Abrüstungsfrage gekommen. Laval bestreitet auch das Vorhandensein eines Geheimprotokolls.

*

Das römische Abkommen zwischen Italien ud Frankreich wird überall reserviert aufgenommen, zumal es sich bei den mitteleuropäischen Protokollen um Rahmenverträge handelt, die erst durch den Beitritt anderer Staaten Wirksamkeit und Bedeutung erlangen können.

*

Bei der Vorabstimmung an der Saar haben sich verschiedene technische Mängel herausgestellt. Den Abstimmungsberechtigten wird dringend empfohlen, die Vorschriften der Abstimmungsordnung zu beachten!

*

Die saarländischen Gendarmerieposten an der französischen Grenze sind überraschend zurückgezogen worden, so daß sozusagen die Grenze offen ist. Es lassen sich daraus allerlei Vermutungen ableiten, zumal andererseits die Grenze nach Deutschland scharf abgeschnürt ist.

*

Der Danziger Senatsbesuch in Warschau hat der weiteren Vertiefung des guten Einvernehmens zwischen Polen und Danzig gedient.

*

In ganz Osteuropa, vor allem in Rußland und Polen, aber auch bis herein in die deutschen Ostgebiete herrscht scharfer Frost. Es wird Kälte von 30 Grad und darüber gemeldet, auch sind bereits zahlreiche Schäden bemerkbar.

Presseempfang der Abstimmungskommission

DNB. **Saarbrücken**, 8. Jan. In den Nachmittagsstunden des Dienstag veranstaltete die Abstimmungskommission für die etwa 200 hier bereits anwesenden in- und ausländischen Pressevertreter einen Presseempfang in der Wartburg.

In kurzen Referaten und in Beantwortung von Fragen wurden Auskünfte über die technischen Einzelheiten der Abstimmung gegeben. Die Ausführungen erfolgten selbstverständlich in deutscher Sprache. Die Abstimmungskommission war durch ihre drei Mitglieder Rohde, de Jonge und Henry, sowie die technische Beraterin Miß Wabaugh vertreten.

Der dafür zuständige holländische Wahldirektor van der Mandere gab sodann einige Erklärungen über die technischen Vorbereitungen. Seine Ausführungen waren z. T. auf die wenig orientierten internationalen Pressevertreter zugeschnitten, gaben jedoch ein klares zusammengefaßtes Bild über die technische Organisation. Einleitend hob der Referent hervor, daß in 83 Bürgermeistereien abgestimmt werde und zu diesem Zweck 862 Einzelwahllokale mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 650 Abstimmungsberechtigten eingerichtet wurden. Die naturgemäß größte Bürgermeisterei des Saargebietes, die Stadt Saarbrücken, umfaßt allein 141 Wahlbüros. Den Wahlbüros stehen neutrale Persönlichkeiten, die in diesen Tagen im Saargebiet aus Holland, der Schweiz, Luxemburg und anderen Ländern eintreffen, als Vorsitzende vor. Van der Mandere berichtete sodann, daß etwa 80 000 Leute innerhalb des Saargebiets an anderen Orten abstimmen müssen, als an dem sie gegenwärtig ansässig sind, da bekanntlich der Stichtag als Wohnsitz maßgebend ist. An die Eisenbahnen werden deshalb die höchsten Anforderungen gestellt.

Die Abstimmung selbst beginnt um 1/29 Uhr morgens und wird bis acht Uhr abends dauern. Das Wahlbüro setzt sich neben dem neutralen Vorsitzenden aus je einem Vertreter der Deutschen Front und der Rückgliederungsgegner und ihren beiden Stellvertretern zusammen.

Nach der Beendigung des Wahlgeschäftes werden die Urnen von neutralen Vorsitzenden des Wahlbüros versiegelt, plombiert und für den Transport fertig gemacht.

Der norwegische Kreisinspektor Blehr erläuterte sodann den von ihm technisch durchorganisierten Transport der Urnen, der von dem hier anwesenden Militär übernommen wird. Unter Führung neutraler Vertreter der Abstimmungskommission werden die Urnen zunächst nach den Bürgermeistereien gebracht. Dort haben die begleitenden Personen eine Transportbestätigung auszufüllen. Den an diesem Transport nicht beteiligten Vertretern der Bevölkerung kann Gelegenheit geboten werden, sich gleichfalls von der Richtigkeit des Urnentransportes zu überzeugen und hierüber ebenfalls eine Transportbescheinigung auszufüllen. Insgesamt 2580 Personen werden die Urnen von den Wahllokalen in die Bürgermeistereien hinzubringen haben. In Sonderzügen werden die Urnen sodann von größeren Sammelplätzen des Saargebietes nach Saarbrücken und von dort in die Wartburg geschafft. Man rechnet mit dem Eintreffen der ersten auswärtigen Urnen etwa um zehn Uhr abends, mit den letzten zwischen zwei und sechs Uhr nachts. In der Wartburg werden die Urnen wiederum von einer besonderen Kommission empfangen, die sich gleichfalls aus Neutralen und Vertretern der beteiligten Parteien zusammensetzt. Auch hier sind erneut Transportbescheinigungen auszufüllen. Für die Stimmzählung selbst, die am nächsten Morgen um neun Uhr beginnt, hat man ein ganz besonderes System ausgeklügelt, um auf jeden Fall Unrichtigkeiten bei der Zählung zu vermeiden. 300 neutrale Stimmzähler werden angestellt, die in 60 Gruppen zu je fünf Mann ununterbrochen zählen. Sie werden von den etwa 25 stellvertretenden Kreisinspektoren (den lokalen Abstimmungskommissaren) kontrolliert werden, diese wiederum von den acht Kreisinspektoren und die letztere Kategorie schließlich von der Abstimmungskommission selbst. Alle strittigen Fragen werden von der Abstimmungskommission entschieden. Zunächst werden die in den einzelnen Urnen vorhandenen, in Briefumschlägen befindlichen Stimmscheine verschlossen gezählt, um lediglich festzustellen, ob die in den einzelnen Urnen befindliche Zahl mit dem angefertigten Wahlprotokoll übereinstimmt. Sodann werden die Urnen nach Bürgermeistereien zusammengeschüttet. Ein riesiger Behälter muß sämtliche Stimmen der 141 Wahllokale der Stadt Saarbrücken aufnehmen. Anschließend werden die Umschläge geöffnet und nach den drei im Vertrage vorgesehenen Möglichkeiten und ferner nach ungültigen Stimmen sortiert, um sodann zweimal durchgezählt zu werden. Das Ergebnis jeder beendeten Zählung einer Bürgermeisterei wird auf einem vorgedruckten Formular registriert und der Abstimmungskommission zu Kenntnis gebracht. Allen beteiligten Personen ist es strengstens verboten, die aus dem Saal und Restaurant bestehende Konklave vor der Bekanntgabe des Wahlergebnisses zu verlassen. Ebenso ist es ihnen untersagt, sich irgendwie über Einzelergebnisse unter sich zu unterhalten. Man hofft sodann, das Wahlergebnis in den späten Abendstunden, des Montag, etwa um 11 Uhr, gleichzeitig in Genf und Saarbrücken veröffentlichen zu können. Nach Abschluß der Zählung werden die Wahlzettel in 83 bereitstehende Holzkisten verpackt, um nach Genf geschafft zu werden.

Zur Zählung der Stimmen sind Delegationen der französischen und englischen Regierung, ferner die Vertreter des Völkerbundes, der Regierungskommission, des obersten Abstimmungsgerichtes, der Kreisgerichte, des internationalen Truppenkommandos, die auswärtige Konsuln eingeladen. Da nach Auffassung der Abstimmungskommission die Bevölkerung des Saaregebietes nicht Objekt, sondern Subjekt der Volksabstimmung ist, werden auch Delegierte der politischen Parteien feierlich eingeladen, dem Akt der Stimmenzählung beizuwohnen.

Nach Beendigung dieser Referate entspann sich sodann ein längerer Journalistenstreit um die Vergebung der Pressekarten. Man geht jedoch davon aus, daß zunächst die Saarpresse, sodann die reichsdeutsche und französische Presse bei der Platzvergebung berücksichtigt werden muß.

Anschließend wurde eine Reihe von Fragen gestellt. Auf die Frage nach den berühmten schwarzen Bleistiften ließ sich Herr de Jonge mit der vagen Antwort hören, daß man nicht zu formalisch verfahren wollte. Eine klare Defination war auch darüber nicht erhältlich, ob die auch nur angedeutete Anwendung des deutschen Grußes die Stimme ungültig machte; jedoch wurde anerkannt, daß Willensäußerungen, nachdem der Wahlzettel des Betreffenden bereits in der Urne läge, keine Ungültigmachung nach sich ziehen könnte, jedoch die Verhaftung des Betreffenden verursachen könnte. Die Mitglieder der Kommission betonten mit großem Nachdruck, daß es jedenfalls für jeden Abstimmungsberechtigten dringend empfehlenswert sei, sich jeder Willensäußerung über seine Stimmenabgabe zu enthalten.

Zwölf Gebote für die Saarabstimmung!

1. Jede politische Meinungsäußerung im Wahllokal führt unnachsichtlich zum Stimmverlust.

2. Auch der deutsche Gruß, ja sogar das Erheben des rechten Armes gilt als verbotene politische Meinungsäußerung. Trage auch keinerlei Abzeichen oder Plaketten im Abstimmungslokal.

3. Sprich am besten kein Wort im Wahllokal.

4. Beantworte nur die Fragen der Mitglieder des Wahlbüros. Vermeide auch hierbei jede politische Aeußerung.

5. Halte dich, bis du zum Wählen dran kommst, nur in dem Teil des Abstimmungslokales auf, der ausdrücklich als Wartеraum gekennzeichnet ist.

6. Füge dich widerspruchslos allen Anordnungen des Vorsitzenden des Wahlbüros, auch wenn du sie nicht begreifst. Beginne keine Polemik.

7. Fülle deinen Stimmzettel nur in der Isolierzelle aus.

8. Zeichne dein Kreuz in den entsprechenden Kreis des Stimmzettels nur mit einem schwarz schreibenden Bleistift ein, da jedes andere Schreibzeug, auch Tinte, Buntstift oder Kopierstift, deine Stimme ungültig macht.

9. Verlasse die Isolierzelle nicht eher, bis du den Stimmzettel ungefaltet in den Umschlag gesteckt und diesen verschlossen hast.

10. Sprich mit niemandem mehr im Wahllokal, wenn du deinen Stimmzettel erhalten hast; sprich auch mit niemandem, bevor du nicht das Wahllokal verlassen hast.

11. Enthalte dich auch nach Abgabe deines Stimmzettels jeder politischen Meinungsäußerung durch Wort oder Gruß, bevor du nicht das Wahllokal verlassen hast.

12. Präge dir diese Vorschriften gründlich ein, befolge sie auf das genaueste, sorge dafür, daß deine Stimme nicht ungültig wird.

Achtung!

Neue Bestimmungen für die Einreise in das Saargebiet

Abstimmungsberechtigte Personen bedürfen keiner Einreisegenehmigung.

DNB. **Berlin**, 14. Dez. Amtlich wird bekanntgegeben: Nach der Verordnung der Regierungskommission vom 29. November 1934 gilt für die Einreise in das Saargebiet für die Zeit vom 27. Dezember 1934 bis zum 26. Januar 1935 einschließlich folgendes:

A. Die Personen, die in der oben angegebenen Zeit in das Saargebiet einreisen, müssen im Besitz

1. eines ordnungsmäßigen Reisepasses,
2. einer besonderen Genehmigung zur Einreise in das Saargebiet sein.

Der Antrag auf Einreisegenehmigung ist unter Uebersendung des Reisepasses an die Regierungskommission, Abteilung des Innern, in Saarbrücken zu richten. Bei Stellung des Antrages erfolgt zweckdienliche Beratung durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen des Saarvereins.

Die Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde des Saargebiets vorzulegen. Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraums.

Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet schon jetzt erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember 1934 erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise in das Saargebiet.

Mit Geldstrafe bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft wird bestraft, wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt.

Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken, die Gebühr für die erneuerte Genehmigung 2 Franken. Die Gebühr kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise besteht, erlassen werden.

B. Einer Einreisegenehmigung bedürfen dagegen nicht

a) außerhalb des Saargebiets wohnende abstimmungsberechtigte Person. Für sie genügt der von der Abstimmungskommission ausgestellte Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Reisepaß;
b) Personen, die im Besitz eines saarländischen Reisepasses oder eines saarländischen Personenausweises sind;
c) Personen, die die auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 27. Januar 1932 betreffend die Arbeitszentrale für das Saargebiet ausgestellten Legitimationskarten, sowie die Grenzausweise gemäß Protokoll über die Gebrauchsrechte an der saarländisch-französischen Grenze vom 13. November 1926 besitzen.

Gauleiter Bürckel spricht im Rundfunk

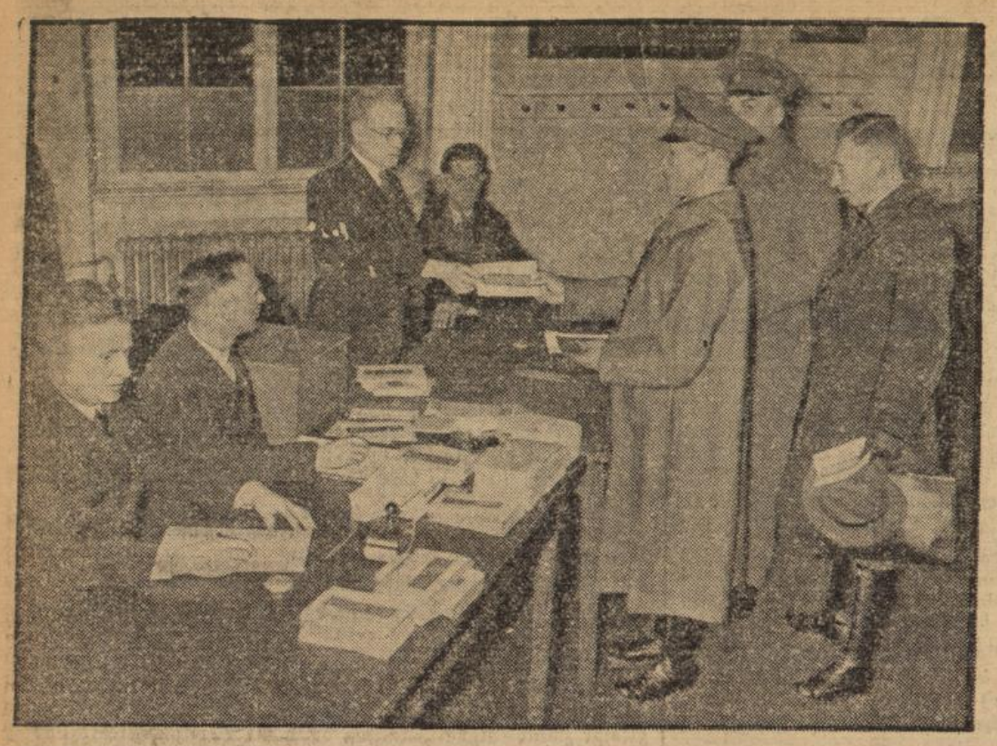
DNB. **Neustadt a. H.**, 8. Jan. Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürckel, spricht am Mittwoch abend acht Uhr in einer öffentlichen Kundgebung in der Fruchthalle zu Kaiserslautern vor den Vertretern der in- und ausländischen Presse über das Thema: „Am 13. Januar: den Weg frei zur Verständigung!“ Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Flucht aus den französischen Dominialschulen

Saarbrücken, 8. Jan. Ueberall im Saargebiet hat eine Flucht aus den französischen Schulen eingesetzten. In Louisenthal, Klarenthal und Sulzbach haben sämtliche deutschen Schüler die Dominialschulen verlassen und sie den Kindern von Emigranten und Franzosen überlassen. Auch in zahlreichen anderen Orten haben deutsche Bergleute ihre Kinder aus den Schulen herausgenommen.

350000 bekannten sich zu Deutschland

Mit einer Kundgebung, deren Teilnehmerzahl im Saargebiet noch nie erreicht wurde, hat am Sonntag die Deutsche Front ihren Abstimmungskampf beendet. Auf dem Wackenberg unweit Saarbrücken versammelten sich 350 000 Menschen und hielten in Schnee und Regen getreulich aus, um mit dem Beweis ihrer Opferbereitschaft sich zum deutschen Vaterlande zu bekennen.



Ein Bild von der ersten Abstimmung im Saargebiet,

die bereits am 6 Jan. die Angehörigen der lebenswichtigen Betriebe, der öffentlichen Verkehrsmittel, der Polizei usw. an die Wahlurne rief, um sie am eigentlichen Wahlsonntage nicht von ihren Berufspflichten fernzuhalten.

Riesenkundgebung zum Empfang der Amerikadeutschen

Saarbrücken, 8. Jan. Am Dienstag mittag gegen 14 Uhr traf der Sonderzug aus Berlin mit den abstimmungsberechtigten Amerikadeutschen in Saarbrücken ein. Zum Empfang hatte sich vor dem Bahnhof eine riesige Menschenmenge eingefunden, die die Deutschamerikaner mit großer Begeisterung begrüßte. Die Bevölkerung sang spontan das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied und brach immer wieder in Heilrufe auf Deutschland und den Führer aus. Die Polizei setzte ein Ueberfallkommando ein und versuchte die Menge zu zerstreuen. Es bildete sich ein die ganze Bahnhofstraße füllender Demonstrationszug, der die Polizeikette einfach überrannte und unter Absingen des Deutschlandliedes, des Horst-Wessel-Liedes und des Saarliedes die Bahnhofstraße entlangzog. Die Polizei versuchte immer wieder den Zug zu zerstreuen, der sich fast eine Stunde lang fortsetzte bis zum Stadtteil St. Johann und in alle Nebenstraßen. Es herrschte eine Stimmung und eine Begeisterung, die fast keine Grenzen kannte. Geschäftsinhaber und Personal liefen auf die Straßen und begrüßten den Demonstrationszug. Lediglich am Gebäude der französischen Bergwerksdirektion versuchten etwa 15 bis 20 Separatisten ihrer Meinung durch Freiheitsrufe Ausdruck zu geben. Sie wurden aber sofort durch die Polizei zurückgedrängt, die offenbar trotz der außerordentlich disziplinierten Haltung der deutschen Bevölkerung für die Sicherheit der Separatisten fürchtete. Auch eine große Menge von Ausländern, u. a. Angehörige der Abstimmungskommission, die sich gerade zu einer Pressesitzung in das evangelische Gemeindehaus „Wartburg" begaben, wurden Zeuge dieses spontanen Ausbruches der Begeisterung. Die Kraftwagen waren fast 20 Minuten in die Menschenmenge eingekeilt

Rom

Wie die italienisch-französische Verständigung aussieht

Aeußerlich gesehen hat Herr Laval sein Ziel erreicht. Eine Reihe von Protokollen und Abkommen bringt er, fein säuberlich zu Papier gebracht, und unterschrieben, mit nach Hause, wenn er Rom verläßt, um nach Paris zurückzukehren. Die Atmosphäre in Rom war etwas eigentümlich. Man behandelte den französischen Gast mit ausgesuchter Höflichkeit, aber selbst französischen Beobachtern drängte sich der Eindruck auf, daß da gewisse Hemmungen vorhanden waren. Von spontaner Begeisterung gar keine Spur. Die Angelegenheit war ein Geschäft, um das nun schon beinahe dreiviertel Jahre lang gehandelt wurde. Man muß sich die Daten einmal zusammenstellen und das wechselvolle Schicksal der Ansage des französischen Ministerbesuches in Rom und die im beständigen Wechsel immer wiederkehrenden Widerrufe verfolgen, um allein an diesem äußeren Verlauf schon die Schwierigkeiten der ganzen Aktion abzumessen. Herrn Lavals Entschluß, nun wirklich nach Rom zu fahren, kam denn auch recht plötzlich und überraschend. Man weiß heute noch nicht genau, warum es mit der Reise auf einmal so eilig wurde. Daß die diplomatischen Vorverhandlungen, die der französische Botschafter Chambrun führte, sozusagen über Nacht alles bereinigt hätten, ist nach den dreitägigen Verhandlungen Lavals noch weniger anzunehmen als vorher. Es scheint richtig zu sein, daß Mussolini schließlich ungeduldig wurde, und daß die französisch-italienische Verständigung überhaupt in Frage gestellt worden wäre, wenn Laval sich nicht auf den Weg gemacht hätte. Hätte er immer noch gezögert, so wäre das in Rom als Brüskierung empfunden worden. Das mußte verhindert werden.

Denn für die französische Politik handelte es sich bei der „lateinischen Verständigung" ja um mehr als um die Lösung gewisser afrikanischer Kolonialprobleme und um das, was man gern als „Neuordnung des Donauraums" bezeichnet. In Paris sieht man die deutsch-französische Aussprache als nächsten Schritt nach der Erledigung der Saarangelegenheit unausweislich kommen. Herr Barthou ist ihr geflissentlich aus dem Wege gegangen. Er knüpfte, ohne auf Berlin zu hören, an den Maschen seines großen europäischen Netzes, das er Deutschland eines Tages über den Kopf zu werfen gedachte. Herr Laval stammt nicht aus der Schule Poincarés und sieht die Dinge immerhin etwas realpolitischer an. Wir wissen aus verschiedenen seiner Aeußerungen, daß er die direkte Unterhaltung mit Berlin nicht ablehnt, ja sie vielleicht als das einzige Mittel, das europäische Gesamtproblem einem gewissen Ruhestand zuzuführen, sucht. Und die seit Monaten in Gang befindlichen Begegnungen deutscher und französischer Frontkämpfervertreter haben die weitere Verfolgung dieser Linie auch stimmungsmäßig soweit vorbereitet, daß die französische Regierung den Schritt zur unmittelbaren Aussprache mit Deutschland wagen kann. Herr Laval weiß, daß er ihn wird tun müssen. Aber er ist vorsichtig und er will in diesem Augenblick so stark sein, wie es möglich ist. Deshalb hat er alles daran gesetzt, Mussolini zu befriedigen und ihn vor den Blicken der ganzen Welt an der Seite Frankreichs zu zeigen. Das ist, von Frankreich aus gesehen, der letzte und nicht unwichtigste Sinn der römischen Abmachungen, und auch ein Grund für ihre Beschleunigung.

In ihrem sachlichen und technischen Gehalt sind sie nicht weltbewegend. An ihrer Spitze steht ein Protokoll, durch das festgestellt wird, daß Italien und Frankreich in der Beurteilung aller Hauptfragen der allgemeinen Politik übereinstimmen. Das ist nicht viel mehr als eine schöne Geste, das übliche Zubehör aller Konferenzen der jüngsten Zeit. An zweiter Stelle steht dann die sogenannte Nichteinmischungskonvention, d. h. genauer gesagt: eine gemeinsame Empfehlung Italiens und Frankreichs an alle Nachbarn Oesterreichs und die Nachfolgestaaten der einstigen österreichisch-ungarischen Monarchie, eine gegenseitige Verpflichtung zur Nichteinmischung in die inneren Verhältnisse der Partner des zu schließenden Vertrages zu übernehmen. Das ist von dem ursprünglich beabsichtigten östetreichischen Garantiepakt übrig geblieben, nachdem man in Wien eine direkte, auch von den Nachfolgestaaten zu übernehmende Garantie für die eigene Unabhängigkeit als allzu peinlich abgelehnt hatte. Aber selbst dieser Nichteinmischungspakt war in Frankreich zunächst noch etwas anders und weitgehender gedacht. Gefallen ist die Grenzgarantie und gefallen ist die gegenseitige Beistandsverpflichtung. Herr Mussolini hat der Konvention die antirevisionistischen Zähne, die dem ungarischen Freund wehe getan hätten, sorgfältig herausgebrochen.

Zu diesem eigentlichen mitteleuropäischen Protokoll tritt dann das dritte Abkommen, das in Rom unterzeichnet wurde, der Konsultativpakt zwischen Italien und Frankreich, durch den diese beiden Staaten vereinbaren, in Beratungen miteinander einzutreten, wenn die Gestaltung der Dinge um Oesterreich eine Fühlungnahme geraten erscheinen lassen. Praktisch bedeutet dieser Pakt eine Zurückdrängung der Interventionsansprüche, die beispielsweise auf Seiten der Kleinen Entente erhoben wurden, und im übrigen läßt er sachlich die Entscheidungen offen. Sie werden bis zum akut werdenden Fall der „Konsultation" vertagt.

Das vierte in Rom unterzeichnete Dokument ist das Kolonialabkommen, das, abgesehen von den Italien und Frankreich allein angehenden Fragen des Italiener-Statuts in Tunis, eine allerdings international recht bedeutsame Angelegenheit betrifft, nämlich gewisse Grenzberichtigungen zugunsten von Italienisch-Somaliland und Erythräa, sowie die Zubilligung einer stärkeren Beteiligung Italiens an der abessinischen Eisenbahn. Wenn man sich der letzten Vorgänge an der abessinischen Grenze erinnert und der in den letzten Wochen von Italien dort betriebenen Vorbereitungen, dann wird man erkennen, daß sich aus diesem Abkommen möglicherweise in allerkürzester Zeit Konsequenzen ergeben können, auf die die Welt ihre Aufmerksamkeit vielleicht stärker wird richten müssen als auf die noch recht labil gehaltenen mitteleuropäischen Vereinbarungen.

*

Paris und das Abkommen

Paris, 8. Jan. Die in Rom erfolgte Unterzeichnung des französisch-italienischen Abkommens wird als Besiegelung der französisch-italienischen Freundschaft gefeiert. Viele Blätter gehen im Ueberschwang ihrer Gefühle so weit, von einer restlosen Zustimmung Italiens zur französischen Politik zu sprechen. Befürchtungen äußert wiederum das „Echo de Paris". Die Hauptfrage laute, ob Mussolini nicht versuchen werde, Frankreich in Richtung eines Viermächte-Abkommens zu engagieren, und ob Frankreich in der Folge nicht seine Bündnisse und Freundschaften aufopfern müsse. Der sozialdemokratische „Populaire" ist der Ansicht daß hinsichtlich Mitteleuropas der Rahmen wohl vorgezeichnet sei, daß aber die Abkommen ihren Wert erhalten oder verlieren würden, je nach der Art, wie man den Rahmen fülle.

Die Stellung Deutschlands beschäftigt mehr oder weniger alle Blätter und deren römische Berichterstatter, die erneut versichern, daß die Abrüstungsfrage erörtert worden sei. So meldet der Berichterstatter des „Petit Parisien", die Habsburger Frage sei, um die Kleine Entente zu beruhigen, als nicht aktuell bezeichnet worden. Das römische Abkommen sehe auch eine Regelung der Abrüstungsfrage vor. Um so überraschender muß eine Meldung der Havas-Agentur wirken, die folgenden Wortlaut trägt: „Pressenachrichten besagen, daß außer dem gestern in Rom veröffentlichten Communiqué noch andere Schriftstücke vorhanden seien, besonders ein Protokoll über die Abrüstungsfrage. Pierre Laval gibt bekannt, daß nur die amtliche Mitteilung und die von ihm und Mussolini abgegebenen Erklärungen gültig sind. Jede andere Information muß als unrichtig oder tendenziös angesehen werden."

*

Was London meint

London 8. Jan. Die in Rom abgeschlossene französisch-italienische Vereinbarung steht im Mittelpunkt des Interesses. Der römische Berichterstatter des „Daily Telegraph" berichtet u. a., in Rom habe am Montag abend der Eindruck geherrscht, daß Laval hinsichtlich der afrikanischen Frage günstige Bedingungen für Frankreich erzielt habe. Die italienischen Kolonialkreise seien ziemlich enttäuscht. Gleichzeitig herrsche aber große Befriedigung darüber, daß die lange Zeit der Reibungen zwischen Italien und Frankreich beendet sei. Das Abkommen über die Unabhängigkeit Oesterreichs sei in dem Sinne abgeändert worden, daß es der Kleinen Entente ebenso wie Ungarn ermöglicht werde, ohne Schädigung ihrer nationalen Interessen ihre Unterschrift zu geben. Die „Times" sagt, es könne ohne Uebertreibung behauptet werden, daß die Protokolle von Rom die Aussichten für ganz Europa gebessert hätten, daß sie die Atmosphäre der Mittelmeerpolitik günstig beeinflussen und schließlich auch zu einer Lösung der bisher unlösbaren französisch-italienischen Flottenfrage führen könnten. Man hoffe allgemein, daß die Protokolle nur die Einleitung zu einer umfassenden Regelung bilden werden, die auch die Frage der deutschen Aufrüstung umfassen werde. Das Werk der wirtschaftlichen Wiederherstellung, das für Deutschland und für den Frieden unentbehrlich sei, bleibe so lange hoffnungslos, wie eine gemeinsame Grundlage für eine internationale Zusammenarbeit fehle. „Daily Herald" beurteilt in einem Leitaufsatz die Ergebnisse von Rom ziemlich skeptisch. Das Blatt findet keinen Grund zur Begeisterung.

*

Laval von Rom abgereist

Rom, 8 Jan. Der französische Außenminister Laval ist am Dienstag mittag nach Paris abgereist. Zu seiner Verabschiedung hatten sich u. a. Mussolini, Staatssekretär Suvich, der französische Botschafter und zahlreiche Behördenvertreter eingefunden. Vor dem Bahnhofsgebäude hatte sich eine große Menschenmenge versammelt, die Laval und Mussolini herzlich begrüßte.

*

Italienische Aufforderung an Deutschland

Rom, 8. Jan. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia" ging in einer Würdigung der Ergebnisse der italienisch-französischen Verständigung und nach einer eingehenden Darstellung der damit eingeleiteten gemeinsamen Politik Italiens und Frankreichs in Südosteuropa besonders auf die Frage ein, **wie sich Deutschland zu dem italienisch-französischen Plan verhalten werde.** Gayda schreibt, das praktische Problem seiner Verwirklichung bleibe natürlich offen. Die erste Voraussetzung sei die Zustimmung aller interessierten Staaten. Der Beitritt Ungarns, der Kleinen Entente-Staaten, Polens und Rumäniens scheine gesichert, während die Stellung Deutschland noch offen bleibe. Die italienisch-französische Verständigung versuche Deutschland zu einer ruhigen europäischen Zusammenarbeit zurückzugewinnen. Die Verständigung sei in bezug auf Deutschland mit vollkommener Loyalität und Klarheit verhandelt und bestimmt worden. Nach einem Hinweis auf Mitteilungen der Botschafter Italiens und Frankreichs in Berlin und auf die Unterhaltung zwischen Mussolini und Laval und dem deutschen Botschafter in Rom gelegentlich des großen gesellschaftlichen Empfanges im Palazzo Venezia geht Gayda auf das Abrüstungsproblem ein, bei dessen Behandlung die Zusammenarbeit Deutschlands mit Genf in die Brüche gegangen sei und betont nochmals, daß die italienische Denkschrift vom Januar 1934 auch heute vollkommen aktuell sei. Italien habe damals eine von Deutschland angenommene Verständigungsformel vorgeschlagen, die die deutschen Ansprüche, den Tatsachenbestand und die Notwendigkeit einer Abstufung des Abbaues der in anderen Ländern vorhandenen Rüstungen in Rechnung gestellt habe. Hier stehe man vor einem europäischen Problem, das heute mehr denn je für die aktiv wirksamen Grundsätze der europäischen Zusammenarbeit lebenswichtig sei, wie sie in Rom zwischen Italien und Frankreich unter der herzlichen Zustimmung Englands eingeleitet worden sei.

*

Sowjetrussisches Mißtrauen

Moskau, 8 Jan. Aus einem Leitartikel der „Isvestija", der sich mit den Ergebnissen der Romreise Lavals beschäftigt, geht deutlich hervor, daß die Sowjetunion mit den französisch-italienischen Vereinbarungen nicht sehr einverstanden ist. Man hatte hier ein eindeutiges Abkommen über tatsächliche Maßnahmen zum Schutze Oesterreichs und damit eine wachsende Isolierung Deutschlands erwartet und muß nun feststellen, daß sich das Abkommen mit der Festlegung längst bekannter Tatbestände begnügt.

Weitere Veränderungen im ungarischen Kabinett

Budapest, 8. Jan. Ackerbauminister Kallay hat dem Ministerpräsidenten seinen Rücktritt eingereicht. Ministerpräsident Gömbös hat dem Reichsverweser Horty den bisherigen Staatssekretär im Ministerpräsidium, Daranyi, für den Posten des Ackerbauministers vorgeschlagen. Nach dem Wechsel in der Führung des Finanzministeriums hat der Rücktritt des Ackerbauministers in politischen Kreisen erhebliches Aufsehen erregt. Da Gründe nicht bekanntgegeben werden, wird hier vermutet, daß der Rücktritt auf Gegensätze in Fragen der Innenpolitik zurückzuführen sei.

Die Saarplakette,
vom 6. bis 12. Januar im gesamten Reichsgebiet zugunsten des Saarhilfswerkes verkauft wird. Sie stellt die Verbundenheit des Deutschen Reiches mit dem Saarlande dar in zwei Gestalten, die unter dem Leitspruch „Treue um Treue" zusammenstehen.

Rede des litauischen Außenministers

Kowno, 8. Jan. Auf dem All-Litauischen Kongreß der Regierungspartei hielt Außenminister Lozoraitis eine Rede über Litauens Beziehungen zu den anderen Staaten. Er hob die **Bedeutung des im vorigen Jahre geschlossenen Bundes der drei Oststaaten** hervor. Freundschaftliche Beziehungen beständen zwischen Litauen und der UdSSR. Besondere Bedeutung komme den Beziehungen Litauens zu Deutschland und Polen zu. Mit Polen beständen keine diplomatischen Beziehungen. Es sei nicht notwendig zu sagen warum. Litauen könne nicht vergessen, daß Polen ihm in einer seiner schwersten Stunden sein wichtigstes Gebiet, das Wilnagebiet, entrissen habe. Die Beziehungen Litauens zu Deutschland seien in ein Stadium getreten, das Litauen niemals wünschte. Die normale Durchführung des internationalen Memelstatuts werde erschwert. Herr Lozoraitis rief sodann die Autorität der Gerechtigkeit und der Moral für die litauische Sache an und stellte, auf das Memelgebiet zu sprechen kommend, fest, daß Litauen als Signatarmacht der Memelkonvention seine Unterschrift in gleicher Weise wie die anderen Signatarmächte respektiere. Litauen sei weit davon entfernt, mit dem Deutschtum zu kämpfen. Es lasse aber nicht zu, daß die Mehrheit der Einwohner, die Litauer seien, wegen ihres Litauertums terrorisiert würden.

*

Die Rede des litauischen Außenministers läßt in sehr bedauerlicher Weise erkennen, wie wenig die litauische Regierung den einwandfrei deutschstämmigen Charakter des Memelgebietes anzuerkennen bereit ist, wie wenig sie geneigt ist, die Bestimmungen des Statutes in loyaler Weise zu erfüllen. In einem Augenblick, in dem alle im Statut garantierten Rechte der Memelländer Tag für Tag aufs schwerste willkürlich verletzt werden, spricht der litauische Außenminister von Moral und Gerechtigkeit. Wenn die Mehrheit der Einwohner des Memelgebietes als litauisch bezeichnet wird, so genügt es, auf die Ergebnisse der letzten Wahlen hinzuweisen, die von 29 Abgeordneten nur 5 litauische Abgeordnete in den Landtag brachten, wie auf die Haltung des Landtages gegenüber dem von dem litauischen Gouverneur eingesetzten gesetzwidrigen Direktorium. Es ist befremdlich, daß die Signatarmächte, die jede für sich durch Unterschrift der Memelkonvention die Autonomie des Memelgebietes garantiert haben, nicht imstande sind, in diesem Gebiete praktische Friedensarbeit zu leisten, indem sie die loyale Innehaltung der Konvention durch Litauen sicherstellen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Zugunfall bei Stettin. Am 8. Januar kurz nach Mitternacht entgleiste auf Bahnhof Altdamm bei Stettin in der Einfahrtstrecke der von Gollnow kommende Nahgüterzug mit der Lokomotive, zwei Wagen Vieh und dem Packwagen. Bei dem Unfall, der erheblichen Sachschaden verursachte, wurden der Lokomotivführer Grouert, Lokomotivheizer Wittke und Zugschaffner Habeck getötet. Zugführer Frenzin wurde schwer verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Die Weiche und die Signaleinrichtungen waren in Ordnung, das Einfahrtsignal zeigte freie Fahrt.

Englischer Tankdampfer vermißt. In Schiffahrtskreisen wird befürchtet, daß der 5880 Tonnen große englische Tankdampfer La Crescentia, der seit über zwei Wochen keinerlei Nachricht gegeben hat, mit seiner 30köpfigen Besatzung untergegangen ist. Das Schiff hatte über 62 000 Faß Rohöl geladen.

Ermordet und zum Fenster hinausgeworfen. Am 4. ds. Mts, morgens wurde der 86 Jahre alte Hausverwalter Hermann Schmidt vor dem Hause Manteuffelstraße 87 in Berlin mit zerschmetterten Gliedern tot aufgefunden. Ermittlungen der Mordinspektion ergaben, daß der alte Hausverwalter einem Raubmord zum Opfer gefallen ist. Die polizeilichen Nachforschungen führten zur Verhaftung der Untermieter des Ermordeten. Danach hat der 25jährige Bruno Laude, den greisen Hausverwalter mit einem Hammer hinterrücks erschlagen und in der Nacht zum 4. Januar aus dem Fenster geworfen, um einen Unglücksfall vorzutäuschen.

Durch Benzin schwer verletzt. In dem Orte Barkow in Mährisch-Ostrau wollte der 24jährge Schlosser Stanek seine Taschenuhr mit Benzin reinigen; zu diesem Zweck goß er aus einer größeren Flasche Benzin auf einen Teller ohne zu beachten, daß in dem Zimmer eine Petroleumlampe brannte. Die Benzindämpfe entzündeten sich und im Umsehen standen nicht nur die Wohnungseinrichtung, sondern auch die Kleider der in dem Zimmer anwesenden 5 Personen in Flammen. Alle fünf sprangen aus den Fenstern, um im Schnee die Flammen zu löschen. Trotzdem erlitten sie alle schwere Brandwunden.

Die älteste Frau Mexikos. Die älteste Frau des Staates Mexiko, Juana Paula, ist in Coyacan 122 Jahre alt gestorben.

Ministerpräsidentengattin gewinnt das große Los. Der erste Preis der spanischen Weihnachtslotterie betrug dreieinhalb Millionen Peseten. Es fiel auf das Los, das die Gattin des ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten Azana erworben hatte. Man erinnert sich dabei, daß Azana wegen Anteilnahme an dem letzten Aufstandsversuch verhaftet, kürzlich jedoch wieder freigelassen wurde.

Kraftwagenunglück im Rheinland. Auf der Straße Langenfeld—Opladen stieß ein Personenkraftwagen, in dem außer dem Fahrer noch der Oberbürgermeister von Herne und der Rektor Kosnek aus Herne saßen, mit einem Lastkraftwagen in voller Fahrt zusammen. Die drei Insassen des Personenkraftwagens sowie der Beifahrer des Lastwagens mußten mit erheblichen Verletzungen dem Krankenhaus in Opladen zugeführt werden.

Danzig und Polen

Warschau, 8. Jan. Bei dem Essen, das der polnische Ministerpräsident für den Danziger Senatspräsidenten gab, führte der Ministerpräsident Kozlowski in einer Rede u. a. aus: Man könne mit Befriedigung auf die seit zwei Jahren durchgeführte gemeinsame Arbeit zurückblicken, deren Folgen sowohl Polen als auch Danzig als Mitglied empfinden. Man dürfe jedoch dabei nicht stehen bleiben, sondern müsse folgerichtig den eingeschlagenen Weg weitergehen. Senatspräsident Greiser antwortete u. a.: Der jetzige Besuch sei erfolgt, um einerseits die bestehenden Beziehungen zwischen Polen und Danzig zu vertiefen und andererseits um entgegen allen Gerüchten der letzten Wochen zu unterstreichen, daß die vom Vertrauen der nationalsozialistischen Bewegung getragene Danziger Regierung weiterhin es für ihre ehrenvolle Verpflichtung und Aufgabe halten werde, unter Erhaltung des deutschen Charakters der Freien Stadt Danzig eine beide Seiten befriedigende Lösung der politischen und landwirtschaftlichen Fragen im Wege unmittelbarer Verhandlungen herbeizuführen.

Lagerhaus in den Fjord gestürzt

Oslo, 8. Jan. In der norwegischen Hafenstadt Drammen ist infolge eines Erdrutsches der ganze Kai in der Länge von mehreren hundert Meter und die Lagerhäuser der Glasfabrik von Drammen in den Fjord gestürzt. Als Ursache werden Veränderungen im Meeresgrunde vermutet. Inzwischen wurde festgestellt, daß nicht drei, sondern vier Personen vermißt werden. Man befürchtet, daß sie bei der Katastrophe ums Leben gekommen sind.

Die sozialistische Hochschule — Aufnahme von Arbeitersöhnen an der Universität Heidelberg

bld. **Heidelberg,** 8. Jan. Um den Begabtesten der deutschen Arbeiterjugend die Möglichkeit zu geben, eine Hochschule zu besuchen, hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung auf Antrag der Deutschen Studentenschaft genehmigt, daß zunächst 20 Mitglieder der Hitler-Jugend und des Arbeitsdienstes ohne Reifezeugnis in die Deutsche Studentenschaft aufgenommen werden mit dem Ziele, sie gegebenenfalls nach zwei Semestern zur Immatrikulation zuzulassen. Die geistige Vorbereitung dieser Arbeitersöhne für das Hochschulstudium wird gemeinsam mit der Deutschen Studentenschaft und der deutschen Dozentenschaft durchgeführt. Die Mittel für das gesamte Studium stellt das Reichsstudentenwerk zur Verfügung. Zum ersten Einsatz dieser Arbeitersöhne wurde die Universität Heidelberg ausersehen. Damit ist nicht nur eine Anerkennung des nationalsozialistischen Geistes und der Volksverbundenheit ausgesprochen worden, die an der Heidelberger Universität herrschen, sondern auch, daß der von der Führung der Universität und der Studentenschaft seit der nationalsozialistischen Revolution durchgeführte innere Umbau die älteste Hochschule des Reiches zur lebendigsten gemacht und sie befähigt hat, diesen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur sozialistischen Hochschule zu tun. Außer Heidelberg ist nur noch die Universität Königsberg zur Aufnahme einer Gruppe von Arbeitersöhnen in Aussicht genommen.

Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung.

bld. Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Gültigkeitsdauer der Reichsverbilligungsscheine jeweils auf den Monat, für den sie bestimmt sind, begrenzt ist. Die Verwendung sowohl nach Ablauf als auch vor Beginn der Gültigkeitsdauer ist deshalb unzulässig. Die Verkaufsstellen dürfen die Verbilligungsscheine nur in dem Monat der Gültigkeitsdauer gegen Abgabe von Fettwaren der auf dem Stammabschnitt angegebenen Art in Zahlung nehmen. Zuwiderhandlungen werden verfolgt.

Schiedsgerichtsordnung zwischen Neuhausbesitzerverband und Mieterverband in Baden

bld. Zwischen dem badischen Neuhausbesitzerverband (Vorsitzender Architekt Leonhardt-Mannheim) und dem badischen Mieterverband (Gauverbandsleiter Dr. Hönninger-Heidelberg) ist im Dezember 1934 eine Schiedsgerichtsordnung vereinbart worden. Darnach werden in allen Gemeinden, wo Verbandsvereine bestehen, Schiedsgerichte eingerichtet, die von allen Neuhausbesitzern und Neubaumietern zwecks friedlich-schiedlicher Beilegung von Streitigkeiten angerufen werden können. Die Schiedsgerichtsordnung trat am 1. Januar 1935 in Kraft.

Die explodierte Gans

bld. Aus Neuburg (Donau) wird folgende ergötzliche Geschichte gemeldet: Einer Hausfrau wurde von Bekannten der Rat gegeben, in das Innere ihrer Weihnachtsgans eine mit Wasser gefüllte Flasche zu stecken, damit der nahrhafte Vogel recht knusperig werde. Die Frau korkte jedoch die Flasche fest zu, sodaß sie mit lautem Knall explodierte und den Weihnachtsbraten zerriß. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!

Baden

Amtliche badische Dienstnachrichten

Ernannt: Vermessungsrat Karl Basel in Mannheim zum Vorstand des Vermessungsamts Mannheim, Vermessungsrat Robert Holl in Lörrach zum Vorstand des Vermessungsamts Lörrach, Vermessungsrat Otto Englert in Buchen zum Vorstand des Vermessungsamts Buchen, Vermessungsrat Franz Döring in Donaueschingen zum Vorstand des Vermessungsamts Donaueschingen, Vermessungsrat Konstantin Fuchs in Donaueschingen zum Vorstand des Vermessungsamts Meßkirch, Regierungsrat Max Wunderlin in Heidelberg zum Vorstand des Wasser- und Straßenbauamts in Achern, Oberrechnungsrat Oskar Schneider bei der Landeshauptkasse zum Finanzrat, die Finanzoberinspektoren Oskar Eggler, Josef Seitz und Oskar Schemenau bei der Landeshauptkasse zu Oberrechnungsräten, Ministerialrechnungsrat August Fröhlich beim Finanz- und Wirtschaftsministerium zum Oberrechnungsrat, Finanzinspektor Friedrich Weber beim Finanz- und Wirtschaftsministerium zum Ministerialrechnungsrat, die Finanzinspektoren Robert Wechlin bei der Staatsschuldenverwaltung, Johann Belzer beim Domänenamt Konstanz und Hermann Krause beim Domänenamt Säckingen zu Finanzoberinspektoren. **Versetzt:** Oberrechnungsrat Wilhelm Simons beim Rechnungshof zum Finanz- und Wirtschaftsministerium. **Planmäßig angestellt:** Wachtmeister Adam Haas in Mannheim.

*

Pforzheim, 8. Jan. (Stenographentag.) Samstag und Sonntag tagten in Pforzheim die badischen Stenographen. Der Tagung wohnte auch der Reichsleiter der deutschen Stenographenschaft, Schulrat Karl Lang aus Culmbach, bei. Bei der Gautagung machte Reichsleiter Lang Ausführungen, u. a. über die Einheitskurzschrift. Er wandte sich gegen die Ansicht, wonach die Einheitskurzschrift wieder geändert werden solle. Aus dem Rechenschaftsbericht für das Gaugebiet ging hervor, daß in Baden elf neue Ortsgruppen gegründet wurden. Große Bedeutung kommt den Kurzschriftprüfungsämtern bei den Handelskammern zu. Die Handelskammerprüfungen haben im letzten halben Jahr in Baden 82 Kurzschriftler mit 150 Silben, 13 mit 180 und 2 mit höherer Silbenzahl bestanden. In Zukunft soll die Ausbildung in Kurzschrift und Maschinenschrift gemeinsam erfolgen.

Heidelberg, 8. Jan. (Von der Universität.) Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Das Wintersemester 1934/35 schließt bereits am 15. Februar mit dem Geschäftsbericht des Rektors. Das Sommersemester 1935 beginnt am 1. April mit der feierlichen Rektoratsübergabe und schließt am 29. Juni. Außer den anerkannten Feiertagen ist nur der Ostersamstag vorlesungsfrei.

Heidelberg, 8. Jan. (Der neue Bürgermeister.) Im Bürgerausschußsaal des Rathauses fand am Montag die Einführung des aus Ludwigshafen nach Heidelberg berufenen Bürgermeisters Gente statt. Oberbürgermeister Neinhaus gab einen ausführlichen Ueberblick über die kommunalpolitische Tätigkeit im abgelaufenen Jahr. Dann begrüßte Dr. Neinhaus den neuen Bürgermeister Gente an seiner Arbeitsstätte. Ein Vertreter des Landeskommissärs nahm hierauf die feierliche Verpflichtung von Bürgermeister Gente vor. Bürgermeister Gente dankte für die Begrüßungsworte und für die guten Wünsche. Er versprach, seine ganze Kraft und sein Wollen in den Dienst der Stadt Heidelberg, ihrer Bevölkerung und der Gesamtheit Deutschlands zu stellen.

Heidelberg, 8. Jan. (Täter ermittelt.) Am Sonntag ist es gelungen, die beiden Motorradfahrer zu verhaften, die vor einigen Tagen abends zwischen Wiesenbach und Neckargemünd den Masseur Gutruf aus Heidelberg durch Anfahren mit einem unbeleuchteten Motorrad getötet hatten und dann geflüchtet waren. Der Führer des Rades, ein Mann aus Eppelheim bei Heidelberg, blieb als eigentlicher Schuldiger in Haft, während der Beifahrer wieder entlassen wurde.

Bühlertal, 8. Jan. (Autounfall) Am Samstag wurde das Auto des Kaufmanns Herbert Karcher von hier am schrankenlosen Bahnübergang im Ortsteil „Matthäuser" von der Bühlertalbahn angefahren und etwa 10 Meter geschleift. Das Auto wurde vollständig zertrümmert, während Karcher wie durch ein Wunder mit geringen Verletzungen davonkam.

Ottersweier b. Bühl, 8. Jan. (Abgestürzt.) Der Bauer Alois Späth zog sich durch einen unglücklichen Sturz einen schweren Schädelbruch und sonstige Verletzungen zu. Er ist im Krankenhaus Achern gestorben.

Oberschach b. Villingen, 8. Jan. (Brand.) Am Sonntag abend ertönte plötzlich Feueralarm. Eines der größten Anwesen im Ort, das Wohnhaus und Oekonomiegebäude des Zimmermanns Weiß stand in hellen Flammen und brannte trotz des raschen Eingreifens der Feuerwehr bis auf den Grund nieder. Durch die Schneedecke waren die mit Schindeln bedeckten Nachbarhäuser glücklicherweise geschützt. Das Inventar wurde gerettet, doch verbrannten sämtliche Futtervorräte. Es wird Brandstiftung vermutet.

Villingen, 8. Jan. (Eifersuchtstat.) Eine schwere Bluttat ereignete sich in der Nacht zum Sontag in der Steppachstraße. Der 26 Jahre alte Arbeiter Hölle hatte sich mit seiner Frau noch spät nachts in einer Wirtschaft befunden und, als er nicht mit ihr heimgehen wollte, hatte die Frau einen in der Nähe wohnenden Arbeiter, namens Johann Wöhrle gebeten, mit ihr zu gehen. Offenbar in einem Anfall von Eifersucht schlich Hölle den beiden nach, holte aus seiner Wohnung eine Axt und schlug sie vor dem Hause dem Wöhrle über den Kopf. Mit einer schweren Wunde sank dieser bewußtlos zusammen und mußte in das Krankenhaus gebracht werden, wo er bedenklich darninderliegt. Hölle wurde verhaftet und in das Amtsgefängnis eingeliefert.

Titisee, 8. Jan. (Eishockey-Turnier.) Der starke Frost, der in der letzten Nacht einsetzte, hat bewirkt, daß jetzt das Eis im Eisstadion in Titisee für den Eislauf benutzbar ist. Der Wintersportverein Titisee wird am Sonntag das 3. Internationale Eishockey-Turnier um den Titisee-Pokal zum Austrag bringen. Zu diesem Turnier haben bereits der Eissportverein Füssen, der Akademische Eishockeyclub Zürich und der Züricher Schlittschuhclub zugesagt.

Tiengen, 8. Jan. (Neuer Bürgermeister.) An Stelle des zur Ruhe gesetzten Bürgermeisters Dr. Frantzen wurde der frühere Ortsgruppenleiter der NSDAP. von Villingen, Stadtbuchhalter Wilhelm Gutmann, vom Innenministerium als Bürgermeister für die Stadt Tiengen ernannt.

Walldürn, 8. Jan. (Berufung.) Pg. J. Alfons Kaufmann von hier, der nahezu ein Jahr lang als kommissarischer Bürgermeister die Geschicke seiner Vaterstadt Walldürn leitete, wurde als Abteilungsleiter in das Amt für Kommunalpolitik des Gaues Baden der NSDAP. berufen.

bld. **Freiburg,** 8. Jan. (Seinen Verletzungen erlegen.) Der beim Abbau der Telegraphenleitung auf der alten Höllentalbahnstrecke am 4. Januar verunglückte Arbeiter August Lang ist in der Klinik seinen schweren Verletzungen erlegen.

Neulußheim b. Schwetzingen, 8 Jan. (Zusammenstoß.) Beim Ortseingang gegen Waghäusel stießen zwei Kraftwagen zusammen, wobei ein Kleinauto seitwärts ins Feld geschleudert und vollständig zertrümmert wurde. Die Fahrer kamen mit leichten Schürfungen davon.

Kehl, 8. Jan. (Kreisamtswaltertag.) Am Sonntag fand in Willstätt eine Kreisamtswaltertagung der NSDAP., Kreis Kehl, statt. Kreispropagandaleiter Dr. Münzer-Kehl behandelte in einem ausführlichen Referat die Frage der Arbeitsbeschaffung durch private Initiative. Kreisbauernführer Krieg sprach über Fragen der Agrarpolitik und die Erzeugungsschlacht. Kreisleiter Anthony schloß die Tagung mit einem Treuebekenntnis zur deutschen Saar.

Wollmatingen b. Konstanz, 8. Jan. (Angefahren.) Die von der Arbeit heimfahrende 30jährige Weberin Augusta Maier von hier wurde von einem überholenden Personenauto aus Stockach angefahren und ziemlich erheblich verletzt.

Aus dem Gerichtssaal

Badisches Sondergericht

Mannheim, 8. Jan. Das Badische Sondergericht hatte sich am Montag nur mit einem Fall zu befassen. Der 26jährige verheiratete Karl Stecher von hier äußerte sich im Hause seines Schwiegervaters einem Verwandten gegenüber, er hätte ihm ein KPD.-Flugblatt senden wollen, dieses schließlich aber doch verbrannt. Der Verwandte hörte auch einmal durch einen Türspalt, wie der Angeklagte im Gespräch mit seinem Schwager eine Drohung gegen die Regierung ausstieß, bei welcher das Köpferollen angekündigt wurde für den Fall, daß die Kommunisten wieder kommen würden. Das Urteil lautete auf neun Monate Gefängnis.

Salomonisches Urteil um eine Gans

Vom Oberland, 8. Jan. Der Radler erlebt so allerhand und manchmal fährt er in Dörfern auch Gänse tot. Das führt dann oft zu unangenehmen Folgen. Ein solches Unglück passierte kürzlich dem Mitglied eines Radfahrervereins. Seine Maschine tötete eine unvorsichtige Gans, und die Sache sollte gleich in Ordnung gebracht werden. Der Radler bot dem betreffenden Bauern zwei Mark an und sagte, er solle die Gans braten und essen. Der Besitzer aber wollte drei Mark, für die dann der Uebeltäter die Gans mitnehmen sollte. Man konnte sich nicht einigen und die Sache kam vor den Ortsvorsteher, der nun ein wahrhaft salomonisches Urteil fällte. Er sagte zu dem Radler: „Sie wollen also die Gans" — sie lag auf dem Tisch — „nicht haben, aber zwei Mark zahlen?" — „Jawohl!" — „Dann legen Sie zwei Mark auf den Tisch!" Es geschieht. Darauf zum Bauern: „Und Du, Christian, magst die Gans auch nicht, verlangst aber drei Mark?" — „Jawohl!" Der Richter holte nun aus seiner Tasche eine Mark, legte sie zu den vorher aufgelegten zweien und spricht: „Hier Christian, hast Du Deinen Taler. — Sie da, Sie können gehen, — und die Gans gehört jetzt mir!"

*

Berlin, 8. Jan. Nach zweimaliger Vertagung begann am Dienstag vor dem zweiten Senat des Volksgerichtshofes der mit Spannung erwartete Prozeß gegen die sieben Mitglieder und Mitarbeiter der großen kommunistischen Paßfälscherzentrale Deutschlands, die seit 1918 in größtem Umfange ihr dunkles politisches Handwerk ausgeübt und zahlreichen strafrechtlich verfolgten kriminellen und politischen Verbrechern aus den Reihen der KPD. zur Flucht über die Grenze durch Ausstellung falscher Ausweispapiere verholfen hat.

Als die Paßfälscherzentrale im November 1932 in ihren damaligen Geschäftsräumen in der Kaiserallee im Berliner Westen ausgehoben wurde, fand die Polizei ein riesiges Lager aller möglichen Fälscherwerkzeuge und Urkunden. Es wurden damals beschlagnahmt 2109 Stempel, 35 Pässe, 680 lose Paßblätter, 897 Paßphotographien, 300 Urkunden, 757 Gebührenmarken, 57 Steuermarken, 72 Quittungskarten, 30 Arbeitsbücher und Arbeitsbescheinigungen, 165 Zeugnisse, 700 polizeiliche Formulare und 650 Briefbogen verschiedenster Firmen. Die Aushebung des Büros bedeutete zwar einen schweren Schlag für die Organisation, doch noch keine Vernichtung, denn das Fälscherhandwerk wurde nun im Geheimen in den verschiedensten Räumen weiter betrieben, bis das verbrecherische Treiben nach der nationalen Erhebung im Mai 1933 endgültig unterbunden wurde.

Als Mitglieder der Fälscherorganisation haben sich jetzt vor dem Volksgerichtshof fünf Männer zu verantworten. Mitangeklagt sind zwei Helferinnen, die weniger belastet sind und sich daher zur Zeit des Verhandlungsbeginnes auf freiem Fuß befinden. Die Verhandlung, zu der etwa 30 Zeugen geladen sind, wird voraussichtlich drei Tage dauern.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 8. Januar

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,628	0,632
Belgien (100 Belga)	58,29	58,41
England (1 Pfund)	12,17	12,20
Frankreich (100 Frc.)	16,42	16,46
Holland (100 Gulden)	168,28	168,62
Italien (100 Lire)	21,30	21,34
Norwegen (100 Kr.)	61,16	61,28
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	62,75	62,87
Schweiz (100 Frc.)	80,72	83,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,39	10,41
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,483	2,487

Wirtschaft

Großhandelspreise im Dezemberdurchschnitt 1934. Die Kennziffer der Großhandelspreise stellte sich im Monatsdurchschnitt Dezember auf 101,0 (1913 gleich 100); sie ist gegenüber dem Vormonat (101,2) um 0,2 v. H. gesunken. Dieser Rückgang ist hauptsächlich durch Preisabschwächungen für viehwirtschaftliche Erzeugnisse verursacht worden. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 160,5 (minus 0,6 v. H.), Kolonialwaren 79,3 (plus 0,4 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,0 (plus 0,1 v. H.) und industrielle Fertigwaren 118,8 (plus 0,2 v. H.).

Börsen

Berliner Börse vom 8. Jan. Die Börse verkehrte heute nicht einheitlich und mit etwas unsicherer Lage der Kursentwicklung. Die Aktienmärkte lagen uneinheitlich. Am Rentenmarkt kam zwar etwas Material heraus, das aber meist von den Banken aufgenommen würde. Im Grunde blieb die Stimmung noch zuversichtlich, wozu einige günstige Wirtschaftsmeldungen, so vom Ruhrkohlenmarkt, aus der Textilindustrie und vom Stickstoffmarkt beitrugen. Reichsschuldbuchforderungen gehalten. Länderanleihen dagegen bis 0,5 Prozent schwächer. Stadtanleihen kaum verändert. Der Geldmarkt ist weiter flüssig. Tagesgeld 0,12 Prozent leichter mit 3,75—4 Prozent. Am Devisenmarkt ist das Pfund weiter schwach, der Dollar behauptet.

Getreide

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Mannheim vom 7. Jan. Weizen 21.20, Roggen 18.50, Braugerste 19.50 bis 21.50, Winter- und Industriegerste 18.50—19.50, Futtergerste 16.70, Hafer 16.70, Mais 21.25, Raps 31, Weizenmehl 27.50, Roggenmehl 24.60, Weizenkleie 10.60, Roggenkleie 10.32, Weizenfuttermehl 12.75, Weizennachmehl 16.50, Erdnußkuchen 14.30, Sojaschrot 13, Rapskuchen ausl. 11.90, inl. 11.46, Palmkuchen 13.30, Kokoskuchen 15.20, Leinkuchen 15.20, Trockenschnitzel 8.40, Wiesenheu 9.80—10.60, Luzernkleeheu 10.50—11, Stroh 4—4.50 RM.

Der Schwarzwald im Winterkleid

Aus Stadt und Land

Durlacher Filmschau

Große Zahlen um ein kleines Mädchen.
Shirley Temple, der jüngste Filmstar Hollywoods.

Das kleine Mädchen Shirley, das natürlichste Filmkind Hollywoods, ist nicht nur im phantastischen Tempo zum berühmten Filmstar avanciert, ganz schnell ist sie auch eine Großverdienerin geworden. Sie lächelt nicht umsonst das süßeste Kinderlächeln Hollywoods. Es macht sich bezahlt und zwar sehr gut.

Der kleine große Star bekommt 2500 Dollar in der Woche. Dafür soll es schon eine ganze Menge Schokolade geben. Und die Menge der Schokolade schwillt ins Bedrohliche an, wenn man bedenkt, daß der kleinen Künstlerin in dieser Zeit, da selbst Hollywood mit Gagen knapst, 40 Wochen im Jahr diese Wochensumme garantiert wird.

Keineswegs wird mit ihr aber Raubbau getrieben. Und das ist das Schönste daran. Zwei Filme im Jahr dreht sie und nicht mehr. So hat sie jetzt sicher die Möglichkeit, alle Fähigkeiten zu entwickeln und die Ruhe zu finden, die ein Filmstar braucht, auch wenn er erst 5 Jahre alt ist.

Die kleine Dame hat auch ihre Lebensideale schon entdeckt und festgelegt. Als sie ein Interviewer fragte, was das Schönste im Leben sei, antwortete sie, nicht eine Sekunde verlegen: „Sonne, Spinat und Schlafen!" Eine wahrhaft philosophische Antwort, selbst eines großen Denkers nicht unwürdig.

Bald wird man nun in Deutschland ihre erste große Filmarbeit „Shirleys großes Spiel" sehen. Ueber den Inhalt sei noch nichts verraten. Nur eins sei noch gesagt. Sie ist im Leben nicht anders als im Film. Sie macht kein Theater, wenn sie vor den Jupiterlampen und dem Tonfilmmikrophon steht. Die Rolle gehört zu ihrem Leben, ist untrennbar verknüpft mit ihrem sonstigen Sein, ein Spiel neben anderen Spielen, aus denen ja das Leben eines kleinen 5jährigen Kindes besteht, doch auch gespielt mit der Besessenheit, die nur Kinder aufbringen, weil ihnen ja alles zur realen Wirklichkeit wird, das Märchen, die Puppen, der Traum und das Spiel vor der Jupiterlampe.

*

Karlsruher Rundfunk-Vortrag für Abiturienten!

Am Mittwoch, den 9. Januar 1935, von 18,15 Uhr bis 18,30 Uhr, unterhält sich im Südwestdeutschen Rundfunk (Reichssender Stuttgart) ein Berufsberater mit einem Abiturienten und seinem Vater über die Frage: **„Warum sollen Abiturienten auch praktische Berufe ergreifen?"** Verfasser: Dr. Kindler, Arbeitsamt Karlsruhe.

*

Stand der Rundfunkteilnehmer am 1. Januar. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Januar 1935 6 142 921 gegenüber 5 911 330 am 1. Dezember 1934. Im Laufe des Dezember ist eine Zunahme um 231 591 Teilnehmer (3,9 v. H.) eingetreten. Die Gesamtzunahme im Kalenderjahr 1934 beträgt 1 090 314 Teilnehmer (21,6 v. H.). Unter den 6 142 921 Rundfunkteilnehmern am 1. Januar befanden sich 427 464, denen die Rundfunkgebühren erlassen sind, darunter 282 571 Arbeitslose.

— **Noch mehr als fünf Millionen Taler nicht eingelöst.** Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht eine neue Uebersicht über die deutsche Münzprägung im letzten Vierteljahr 1934. Interessant ist bei dieser Aufstellung, daß, obwohl mit Ablauf des 31. Dezember der Taler endgültig seine Gültigkeit verloren hat, noch immer Dreimarkstücke im Werte von mehr als 15 Millionen Mark im Umlauf sind. Zur Einziehung sind rund 256 Millionen Mark gelangt. Von den silbernen Einmarkstücken sind jetzt bereits mehr als die Hälfte, nämlich ein Betrag von 157 Millionen Mark eingezogen. 137 Millionen sind noch im Verkehr. Die Prägung der neuen Einmarkstücke aus Nickel hat weitere Fortschritte gemacht. Von ihnen sind jetzt rund 169 Millionen Mark im Umlauf. Mit besonderem Nachdruck ist im letzten Vierteljahr die Prägung der neuen Fünfmarkstücke betrieben worden. Es wurden 102 Millionen Mark neue geprägt, sodaß wir jetzt 196 Millionen Mark oder rund 40 Millionen Stück von den neuen Münzen haben. Eine Einziehung der alten großen Fünfmarkstücke ist bisher nicht erfolgt; sie sind noch im vollen Betrag im Verkehr. Das gilt auch von den Zweimarkstücken, da die Neuprägung erst rund 2 Millionen Mark beträgt.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 9. Januar 1935.

Bad. Staatstheater: „Peterchens Mondfahrt", 15—17 Uhr. Abends: „Wenn der Hahn kräht", 19½—22 Uhr.
Skala-Theater: „Cleopatra", 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Schirleys großes Spiel".
Kammer-Lichtspiele: „Grock".
Blumen-Kaffee: Hausfrauen-Nachmittag.
Parkschlößle: Tanz-Kapelle Gamer.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich"!

Rundfunk

Programm des Reichssenders Stuttgart

Donnerstag, 10. Januar:

10.15 Aus Frankfurt: „Ruf von der Grenze"
10.45 Aus Mannheim: Musizierstunde
12.00 Aus Köln: Mittagskonzert
13.15 Aus Köln: Mittagskonzert
15.30 Frauenstunde: „Aufgaben der Frau —"
16.00 Nach London: Unterhaltungskonzert
17.00 Nach Frankfurt: Nachmittagskonzert
18.00 Spanischer Sprachunterricht
18.15 Kurzgespräch
18.30 „Teure Heimat"
20.10 Nach Frankfurt: Saarumschau
20.30 Aus Köln: Großes Abendkonzert
22.20 Aus Washington: Worüber man in Amerika spricht
22.30 Aus Kaiserslautern: Kammermusik
23.00 Aus Köln: „Das Ueberbrettl"
24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 11. Januar:

10.15 Joseph v. Fraunhofer, ein deutsches Erfinderschicksal
10.45 Richard Strauß
11.05 Beethoven: Schottische Volkslieder
12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
15.30 Kinderstunde
16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
18.00 Ein argentinischer Peon berichtet
18.30 Fünftes offenes Liedersingen
19.00 „D' Wenterhilfe"
19.50 F. R. Martini spricht über die amtl. Rundfunkzeitschriften
20.10 Reichssendung
22.15 Nach Frankfurt: Saarländer sprechen
22.30 Nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert
24.00 Aus Frankfurt: Nachtkonzert
1.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Samstag, 12. Januar:

10.15 „Brüderchen und Schwesterchen"
10.45 „Kompositionen von Ewald Straesser"
12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
13.15 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
14.15 Marschmusik
15.00 Deutsche in Amerika
16.00 Aus Köln: „Der frohe Samstag-Nachmittag"
18.00 Achtung! Achtung! Sie hören den Tonbericht der Woche
18.30 „Bitte, sich nicht stören zu lassen..."
19.30 Aus Köln: Volkslieder der Saar
20.10 „Der Deutschlandsender spielt auf!" Dazwischen Stimmungsbilder und Berichte vom Vorabend der Saarabstimmung
24.00 Nach Frankfurt: Nachtmusik.

Der Sprung von der Brücke...

Kleine Geschichte einer Heldentat

Von Hannes Butenschön

Wintertag in Stockholm...

Das Wetter ist so warm, daß man eigentlich nicht recht an den Winter glaubt. Die Leute gehen spazieren, plaudern, lachen, sind vergnügt und suchen die liebe Sonne, die aber nur schräg am Himmel steht.

Das Wasser plätschert leise gegen die Mauern, und da kein Sturm herrscht, setzen kleine Kinder ihre Schiffe hinein und lassen sie an der Schnur schwimmen.

Es ist drei Uhr nachmittags, und die Sonne bereitet sich schon auf den Untergang vor. Noch spazieren die Menschen am Ufer entlang, als plötzlich ein Schrei ertönt.

Jedermann stockt der Fuß.

Was ist los?

Da, noch ein gellender Schrei, daß einem das Blut in den Adern gerinnt! Was ist passiert? Ist die Brücke geborsten? Sind zwei Straßenbahnen aufeinandergeprallt?

Nichts von alledem — aber ein spielendes Kind ist ins Wasser gestürzt.

Aufgeregt rennen die Menschen ans Ufer und ringen die Hände. Hilf, Himmel, ist denn kein Feuermelder in der Nähe? Die Feuerwehr muß kommen und das Kind herausziehen! Nein, nein, das dauert zu lange. Ein Schutzmann müßte doch bei der Hand sein! Leider vergebens — es ist kein Schutzmann zu sehen.

Da — noch ein gellender Schrei! Ein Schrei des Entsetzens und Bravos zugleich!

Ein Herr ist in voller Kleidung hinuntergesprungen und arbeitet sich heftig schwimmend auf das Kind zu. Immer näher rückt er; schließlich packt er es am Mantelzipfel und zieht es hinter sich her. Unter unendlichen Schwierigkeiten arbeitet er sich zum Ufer zurück, wo die Menschenmassen bereits einen Rettungskahn losgemacht haben, der den beiden zu Hilfe kommen soll.

Ein einziger Jubelschrei brüllt durch die Luft!

„Gerettet! Gerettet!"

Die Menschen stürzen auf den kühnen Retter und umarmen ihn. Hunderte wollen ihm die Hand drücken, andere schreien „Bravo", wieder andere laufen in die nächste Gastwirtschaft, um ihm einen heißen Grog zu bestellen.

Zwei Schutzleute, die inzwischen hinzugekommen sind, drücken dem edlen Retter stumm und fest die Hand. Viele Worte machen ist keine schwedische Beamtensitte. Der Retter sagt auch nichts und läßt seinen Blick versonnen in die Runde schweifen — einmal zweimal, immer wieder.

„Suchen Sie etwas?" fragte der eine Schutzmann teilnahmsvoll den vor Nässe lappernden edelmütigen Herrn.

„Junge, Junge", flüstert dieser, „wenn ich den erwische, der mich reingeschubst hat — — der kann sich aber gratulieren!..."

Auslandsspenden für den Gau Baden

Auch aus dem Ausland laufen für den Gau Baden Spenden ein. Hieraus sieht man, daß unsere Badener im Ausland ihre Heimat nicht vergessen haben.

So spendete Herr Johann Mörle, Delmont/Schweiz 20 sfr, die Firma Ph. Morlock-Erben in London durch Herrn Morlock, Karlsruhe Ware im Werte von RM. 150.—, Herr Scherner, Mutzig i./Elsaß, 50 Frcs., Herr Wilhelm Born, Rio de Janeiro, der Vertreter der Lederwerke, RM. 50.—, Karl Loesch in Endingen hat sich bereit erklärt, monatlich von seiner Provision RM. 50.— an das WHW. abführen zu lassen.

Ferner wirbt Herr Born bei seinen Geschäftsfreunden in Rio für das deutsche WHW. Diese war Beispiele zeigen, mit welchem Interesse und Anteil das WHW. im Auslande verfolgt wird. Wir, die in der Heimat sind, wollen uns von den Volksgenossen im Ausland nicht beschämen lassen.

Jeder opfert und gibt für das Winterhilfswerk.

Das Ziel der landwirtschaftlichen Erzeugungsschlacht

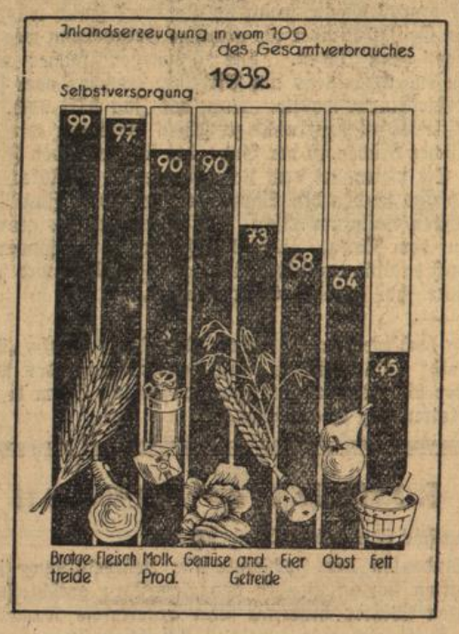
Deutschland ist auf einigen Gebieten der Lebensmittelversorgung und bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die der Industrie als Rohstoffe dienen, in erheblichem Umfang auf ausländische Zufuhren angewiesen. Diese Abhängigkeit bei lebensnotwendigen Gütern, die im Inland erzeugt werden können, übt einen ungünstigen Einfluß auf unsere außenpolitische Entscheidungsfreiheit aus. Es besteht die Möglichkeit, uns vom Ausland her durch die Sperrung der Einfuhren unter Druck zu setzen und dadurch Zugeständnisse zu erreichen. Wie groß die Gefahren sind, die sich bei einer starken Auslandsabhängigkeit bei lebensnotwendigen Gütern ergeben können, zeigen mit großer Deutlichkeit die Entwicklungen der letzten Monate.

Das Ausland wehrt sich dagegen, uns in gleichem Umfang wie früher Industrieerzeugnisse abzunehmen.

Wir haben daher nicht genügend Devisen, um Rohstoffe und Lebensmittel wie bisher einzuführen. Hätte die Landwirtschaft während der letzten Jahre der Wirtschaftskrise ihre Erzeugung eingeschränkt und den Erzeugungsapparat vernachlässigt, so befänden wir uns jetzt in einer außerordentlich schwierigen Lage. Wir müßten einen viel größeren Anteil der wenigen verfügbaren Devisen zum Ankauf von Lebensmitteln verwenden und könnten nicht die zur Aufrechterhaltung der Industriekonjunktur notwendigen Rohstoffe einführen, die z. T. nicht in Deutschland erzeugt werden können.

Aus dieser Lage ergibt sich mit Folgerichtigkeit die nationalpolitische Forderung auf Ausbau unserer Erzeugung bei allen lebenswichtigen Gütern, in denen wir einen beträchtlichen Einfuhrbedarf haben und deren Inlandserzeugung gesteigert werden kann.

Die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht, die jetzt begonnen hat, ist ein Hauptmittel, um dem Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit näherzukommen. Welche Erzeugungszweige der Landwirtschaft müssen nun ausgebaut werden? Die Versorgung mit Brotgetreide ist, wie aus dem Schaubild hervorgeht, aus eigener Scholle annähernd sichergestellt, nachdem im letzten Jahrfünft eine erhebliche Erzeugungssteigerung eingetreten ist. Bei Futtergetreide bestand dagegen im Jahre 1932 noch ein Zuschußbedarf von annähernd 30 %. Die Verfütterung von ausländischen Futtermitteln hatte zur Folge, daß auch die Versorgung mit Fleisch, das 1932 zu 97 % durch Schlachtung einheimischer Tiere gewonnen wurde, in erheblichem Umfang auf das Ausland angewiesen war. Unser Tierbestand konnte



nicht ohne die Zufuhr von Futtermitteln aus dem Ausland auf der erreichten Höhe gehalten werden. Dasselbe traf auch auf die Milchviehhaltung zu, besonders auf eingeführte eiweißhaltige Futtermittel, wie Oelkuchen, angewiesen war. Wie unser Schaubild zeigt, bestand auch bei Gemüse und Obst ein beträchtlicher Zuschußbedarf. Am größten war die Lücke jedoch in der Fetterzeugung, die jahrzehntelang von der Agrarpolitik vernachlässigt worden war. Im Jahr 1932 wurden allein 55 % der für Ernährungszwecke benötigten Fette aus dem Ausland bezogen.

Während die deutsche Ernährungswirtschaft wenigstens in der Hauptsache mit einheimischen Erzeugnissen versorgt werden konnte, sind die industriellen Rohstoffe der Landwirtschaft bisher zum größten Teil eingeführt worden. Hier handelt es sich zumeist, wie z. B. bei den Textilrohstoffen, um Erzeugnisse, die lebensnotwendig sind. Es gilt daher, die während der letzten Jahrzehnte ständig zurückgehende Schafhaltung auszudehnen und die Erzeugung von Faserstoffen, wie Flachs und Hanf, die fast verschwunden war, wieder neu zu beleben. Die Erzeugungsschlacht stellt hohe Anforderungen an unsere Landwirtschaft; aber der deutsche Bauer wird zeigen, daß er seine Pflichten für das Wohl der Gesamtheit zu tun weiß.

Was kochen wir zum 13. Januar?

Ratschläge für schmackhafte Eintopfgerichte

Beim Eintopf-Sonntag soll es immer wieder etwas anderes sein! Jede Hausfrau setzt ihre Ehre darein, zu zeigen, daß man auch bei den sogenannten einfachen Gerichten sehr schmackhafte Speisen auf den Tisch bringen kann.

Sehr gut schmeckt gefülltes Schmorfleisch. Für vier Personen kauft man eine große Scheibe Schmorfleisch von 1 Pfund, und 30 Gramm Rindermark. Die Scheibe wird gut geklopft und mit dem in Scheiben geschnittenen Rindermark belegt. Hierauf bestreut man das Fleisch mit 8 Gramm Salz und belegt die Scheibe mit verschiedenen Gemüsen, und zwar in Streifen geschnittenen Mohrrüben, Blumenkohl, Rosenkohl, etwas Weißkohl oder was man gerade hat. Die Gemüse müssen vorher in Salzwasser abgewellt sein. Im ganzen soll man ein Pfund Gemüse auf die Fleischscheibe legen. Man kann auch in Scheiben geschnittene rohe Kartoffeln dazu geben. Man wickelt nun das Fleisch um das Gemüse zu einer großen Kugel zusammen, die man mit festem Faden umwindet. Darauf legt man es in kochendes Wasser, das das Fleisch völlig bedecken muß. Dem Wasser hat man 5 Gramm Salz zugesetzt. Sobald das Gericht richtig ins Kochen gekommen ist, kann man es auch in die Kochkiste stellen. Wenn das Fleisch weich ist, löst man den Faden ab, schneidet das Fleisch in dicke Scheiben und gibt etwas von der Brühe darüber.

Rindfleisch mit Graupen. (Für vier Personen.) 1 Pfund Rindfleisch wird in Würfel geschnitten, ebenso ein halbes Pfund geschälte Kartoffeln und 60 Gramm verschiedenes Suppengrün. Man überbrüht Suppengrün und Kartoffeln mit heißem Wasser und tut sie in den Suppentopf. Hierauf legt man das schnell abgewaschene Fleisch darüber, gibt 100 Gramm feine Graupen hinzu, sowie zwei Liter kaltes Wasser. Man deckt den Topf fest zu und kocht die Suppe langsam fertig. Dann schmeckt man sie mit Salz ab. Zur Verbesserung der Farbe reibt man beim Ansetzen eine rohe Mohrrübe hinein.

Hammel. 1 Pfund mageres Hammelfleisch ohne Knochen wird in 2 Zentimeter große Würfel geschnitten. Man tut 50 Gramm feingehackte Zwiebeln und 30 Gramm Butter in einen Topf, legt die Fleischwürfel darauf, würzt sie mit Salz und Pfeffer und läßt sie gelblich anbraten. Hierauf gibt man ein halbes Pfund gewaschenen Reis hinein, sowie etwas Sellerie und Wasser und läßt alles zusammen weichkochen. Zehn Minuten vor dem Anrichten gibt man drei Eßlöffel Tomatenpüree an das Gericht und läßt es nochmals gut durchkochen.

Fischpudding. Man kocht 2 Pfund Fischfilet (für vier Personen) in Salzwasser mit einer Zwiebel ab, schichtet sie dann in eine gut mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form, abwechselnd mit in Scheiben geschnittenen, abgekochten Kartoffeln, verquirlt 10 Gramm Mehl mit 5 Gramm Salz und ein Viertelliter saurer Sahne, gibt diese Soße über das Gericht, bestreut es mit geriebener Semmel und belegt es mit Butterflöckchen, worauf man es 45 Minuten im gut heißen Ofen backen läßt. Wird in der Form möglichst heiß zu Tisch gegeben. Man kann auch zerlassene Butter dazu reichen, sowie etwas Kopf- oder Rapünzchensalat.

Henriette Pahlen.

Ans Sterben hat er nicht gedacht ...

Von A. Rasmussen

Das zarte, feine, ja unirdische Läuten, das Lindner seit unvorstellbar langer Zeit in den Ohren geklungen hatte, hörte plötzlich auf. Im selben Augenblick öffnete er seine Augen. Er wußte nicht, wo er sich befand. Er lag in einem fremden Bett, in einem hellen, lichten, aber gleichfalls völlig fremden Zimmer. Zwei Unbekannte saßen an einem Tisch, in der Nähe des Fensters. Jetzt, da der eine bemerkt hatte, daß Lindner aus seiner Bewußtlosigkeit aufgetaucht war, sprang er auf, näherte sich dem Bett.

„Na", sagte er mit tiefer, wohlklingender Stimme und lächelte ermutigend. „Das ist ja nochmal gut gegangen. Eine halbe Stunde später, und Sie hätten jetzt im Himmel die Sterne putzen können."

Lindners fragende, verständnislose Blicke gaben dem Fremden Veranlassung, etwas deutlicher zu werden.

„Eigentlich nur ein Zufall", sagte er, „daß wir Sie fanden. Wir machten eine Skitour, mein Freund und ich. Und nur, weil wir auf unüberwindliche Schwierigkeiten des Geländes stießen, bogen wir nach Süden ab. So entdeckten wir Sie, hundert Meter unterhalb der Niklashütte. Schon zur Hälfte von frischgefallenem Schnee überdeckt ..."

So nahe dem Tode? Dem Liegenden rieselte es kalt über den Rücken. Hatte er sterben wollen? Nein, eigentlich wohl nicht. Doch nicht, nein, trotz Ella. Traurig war er gewesen und verzweifelt, ja. Dieser tiefen, unendlichen Niedergeschlagenheit hatte er entfliehen wollen, hatte in die Berge hinauf wollen, um all diese Trübsal und Verzweiflung hinter sich zurückzulassen, für ein paar Tage. Aber ans Sterben hatte er nicht gedacht. „Ich ging nur, ich stieg", erzählte er mit leiser Stimme, als spreche er zu sich selbst, „immer weiter, immer höher hinauf. Aber plötzlich konnte ich nicht mehr. Die Gelenke versagten, der Puls ging erst immer heftiger, dann hörte er auf zu schlagen. Ich war so müde, so entsetzlich müde, daß ich hinsank. Zuerst fror ich sehr, aber dann fühlte ich mich wohl. Mir war sogar richtig warm. So geborgen kam ich mir vor, und da ... ja, da mußte ich wohl eingeschlafen sein."

„Ein schöner Tod, das Erfrieren", lärmte der unbekannte Retter. „Hat man immer gehört. Aber, nicht wahr, schlechtes Leben ist besser als guter Tod, gelt?"

Lindner nickte nur, mit einem schwachen Versuch zu lächeln. „Also morgen sind Sie wieder wohlauf", versicherte der andere. „Sind hier gut aufgehoben, brauchen sich keine Sorge zu machen. Nichts erfroren, alle Glieder gesund und in Ordnung. Ein kleines Abenteuer und nicht mehr. Wir beiden, wir verlassen Sie jetzt. Wollten uns nur überzeugen, wie Sie sich fühlen würden bei Wiedererlangung des Bewußtseins. Nun sind wir beruhigt."

Jetzt trat auch der zweite hinzu. Lindner gab beiden die Hand, stammelte ein paar kurze Worte des Dankes. Er war doch noch sehr schwach ...

Drei Tage nachher waren die körperlichen Nachwirkungen dieses Abenteuers überwunden. Nicht vergessen aber war das andere, die jäh aufgebrochene Erkenntnis: dies ganze Leben, das ich fortan führen werde, es ist ein Geschenk. Eine Gnade ist es. Denn eigentlich — eigentlich müßte ich jetzt dort oben liegen, im Schnee verborgen, erstarrt, kalt, reglos und steif wie ein Ding. Wie ein Stück Holz etwa.

Wenn Lindner im Dorf spazieren ging, sehr langsam, sehr bedächtig, als wäre er krank, dann versäumte er nie, einen Blick hinaufzuschicken, nach den drei Bergzinken, die ihr vereistes Gestein in den kältestarrenden Himmel bohrten. Und immer aufs neue, bei solcher Gelegenheit, kam jenes Frösteln, das ihm den Rücken entlang lief. Kam, unmittelbar hinterher, eine unbändige Lebensfreude, die sein Blut mit feuriger Wärme durchpulste. Kam das strahlende Bewußtsein: „Ich lebe noch, ich bin noch da!", das sich am liebsten in einem hell ausbrechenden Juchzer Luft gemacht hätte.

Die Sache mit Ella war vergessen. Fortgewischt aus seiner Erinnerung. Daß sie es gewesen, die ihn hierhergejagt — was wollte das bedeuten, jetzt? Sie ging ihn nichts mehr an — gar nichts ging sie ihn an. Er lebte und das war genug.

Das Dorf zu Füßen der Berge hielt ihn fest. So fest, daß er noch nach acht, noch nach zehn Tagen nicht an eine Abreise dachte. Nur an eines dachte er: Den Ort wollte er noch einmal betrachten, ganz aus der Nähe, und sehr genau, wo er das Bewußtsein verloren hatte und beinahe gestorben wäre, wenn nicht die anderen, die beiden Fremden, ihn im letzten Augenblick entdeckt und dem offenen Rachen des Todes entrissen hätten.

An einem Sonntag morgen machte er sich zum Aufstieg bereit. Die Leute warnten ihn. Den ganzen Vortag hindurch und bis tief in die Nacht hinein hatte ein heftiger Schneesturm getobt. „Das gibt Lawinen", mahnte der Krugwirt. Aber Lindner lachte nur. „Jetzt — bei so strahlendem Sonnenschein?" Der Wirt zuckte die Achseln. „Ich bin gefeit", dachte Lindner. „Mir kann nichts mehr geschehen."

Der Aufstieg ging fast spielend leicht. Kein Herzklopfen, kein Rauschen des Blutes, kein heftiger pochender Puls. Und nach drei Stunden noch nicht die geringste Müdigkeit.

„Hier muß es gewesen sein", dachte Lindner endlich, stehen bleibend. Er hatte ein gutes Ortsgedächtnis — er erkannte die Stelle sofort. Ein harmloser, sanfter Abhang, von gleißendem Sonnenlicht übergossen.

Sonnenlicht? Plötzlich wurde es dunkel — ja, in weniger als fünf Minuten hatte der grau werdende Himmel Berg und Tal und Nähe und Ferne eingeschluckt.

Ein rasch anschwellendes Sausen ging durch die Luft, wuchs zu hohen, gellenden Pfeiftönen an, schlug um in ein wildes, berstendes Krachen und Donnern und Toben.

„Mein Gott", durchzuckte es Lindner. Und „Eine Lawine?" wollte er fragen, rufen, schreien. Aber anspringender Luftdruck erstickte das Wort im Munde. Eine Gigantenfaust hob ihn hoch empor, wirbelte ihn herum, und in einer Wolke von Eis und Sturm und Schnee fuhr er zu Tale.

Es dauerte lange, ehe man seinen Leichnam zu bergen vermochte. Seinen und die erstarrten Körper der vier, fünf Leute, die in der Niklashütte gesessen und dort von der Lawine ergriffen worden waren.

Lindners Gesicht war unverletzt. Eingefroren in die Lippen war ein rührendes, erstauntes, ja kindliches Lächeln. So, als ob dieser tote Mund fragen wollte: „Ich? Ich ... Bin ich denn nicht gefeit? ..."

Vom inneren Wert

Notizen von Otto Marsch.

Wir mögen noch so sehr leiden oder uns freuen, wenn wir nur über jedes gegenseitige Mißtrauen erhaben sind. Vertrauen hilft über die schwersten Stunden hinweg, macht glücklich und beharrlich.

*

Nietzsche sagt: In jedem echten Mann ist ein Kind versteckt; das will spielen. Ueber das Verstandesleben hinweg ersticht sich der Mann selbst, wenn er dieses Kind nicht gelten lassen will. Dem Zartgefühl der Frau bleibt es vorbehalten, seine Feinheiten unter einer harten Schale aufzuspüren und zu würdigen.

Das Wetter

für Donnerstag

Bei vorwiegendem Einfluß des östlichen Hochdrucks ist für Donnerstag in der Hauptsache trockenes, zeitweilig aufheiterndes und ziemlich frostiges Wetter zu erwarten.

Buntes Allerlei

Die „schwarze Suppe" — vom Eintopfgericht im alten Sparta

Das Wort von der „spartanischen Einfachheit" ist grundsätzlich nicht ohne tiefen Sinn. Schon 880 v. Chr. verbot der Reformer Lykurgus alles Wohlleben und alle Ueppigkeit im Lande. Wie im Leben der Bürger der Peleponnes, so sollte überhaupt im ganzen größte Sparsamkeit herrschen. Niemand durfte zu Hause speisen; selbst die regierenden Könige waren von diesem strengen Gesetz nicht ausgeschlossen. Zur festgesetzten Stunde mußte sich jeder Bürger nach dem Markte verfügen, wo man an einer gemeinsamen Tafel speiste. Gewöhnlich saßen an dieser fünfzehn Personen; sie alle entrichteten einen monatlichen Beitrag. Es gab durchweg eine Art Eintopfgericht, das man die „schwarze Suppe" nannte. Diese Mahlzeit bestand aus einem Gemisch von Schweinefleischbrühe, Blut, Essig und Salz. Ein fremder Fürst, der von solcher spartanischen Einfachheit gehört hatte, ließ einmal einen Koch aus Sparta zu sich kommen, um das Eintopfgericht zu probieren. Aber es wollte ihm nicht munden. „Das dachte ich mir", erwiderte schlagfertig der Koch, „unsere Suppe schmeckt nur, wenn man tüchtig gearbeitet und gehungert hat."

Den Negern sind die Frauen zu dumm

Eine allzu kluge Frau ist vom Uebel, aber allzu dumm darf sie auch nicht sein, das ist eine Weisheit, die uns Europäern schon seit längerem geläufig war. Den Negern kam sie erst neuerdings, die Erkenntnis nämlich daß auch die Frau nicht allzu dumm sein darf. Leider ist dies jedoch in der englischen Kolonie Nigeria der Fall. Dort sollen die schwarzen Männer in den letzten Jahren außerordentlich an Bildung zugenommen haben. Die Frauen dagegen sind noch immer weit zurück. Sehr zum Mißvergnügen des stärkeren Geschlechts. Und die Männer haben sich nun an die Obrigkeit gewandt und sie auf diesen Uebelstand hingewiesen. Die englischen Behörden sind auch nicht taub geblieben und haben sogenannte Heiratsschulen errichtet. Hier wird den Mädchen das Lesen und Schreiben beigebracht. Sie lernen ferner die Hauswirtschaft. Doch wird den fürsorglichen Briten weise Mäßigung anzuraten sein, damit sich nicht eines Tages der Spieß umkehrt und die Männer ihren Frauen allzu dumm vorkommen.

Die geburtenärmste Stadt der Welt

Nach den neuesten Feststellungen ist Wien die geburtenärmste Stadt der Welt. Der Geburtenüberschuß in Oesterreich wies in den letzten Jahren einen so starken Rückgang auf, daß die Vergreisung immer augenfälliger wird. Während noch im Jaher 1900 187 000 Geburten zu verzeichnen waren, ist die Zahl im Jahre 1933 auf 96 000 zurückgegangen. In Wien kamen auf 1000 Einwohner im Jahre 1932 nur noch 6,0 Geburten gegen 31,3 im Jahre 1900.

Bescheidenheit

Hans Thoma, der große deutsche Maler, war ein schlichter und bescheidener Mensch. Auch die größten Ehrungen, mit denen er ausgezeichnet wurde, machten ihn nicht eingebildet, und Anmaßung, vor allem jüngerer Künstler, konnte er nicht vertragen. Als er eines Tages an dem Stilleben-Bild eines seiner Schüler mehrere Kleinigkeiten verbesserte, war dieser eingeschnappt und bemerkte gereizt: „Diese Art Malerei ist mir überhaupt zu trocken." Da Thoma nichts darauf erwiderte, wurde der junge Mensch noch gereizter und bemerkte mit fühlbarer Spitze gegen den Meister: „Ich möchte malen wie Rubens." Thoma sah ihn ruhig und vielsagend an und bemerkte schlicht: „Das möchte ich auch."

Vielfach findet man noch heute den alten Aberglauben, daß man stets zuerst den rechten Schuh anziehen soll, weil man sonst Unglück hat. Die Erklärung für diesen Aberglauben soll darin liegen, daß nach dem Glauben der Naturvölker die guten Geister stets an der rechten Seite des Menschen schwebten, während die bösen sich an der linken aufhielten. Selbst der römische Kaiser Augustus glaubte an die Richtigkeit des alten Aberglaubens. Als er eines Tages fast einem Meuchelmörder zum Opfer gefallen wäre, war er steif und fest überzeugt, daß diese Gefahr nur über ihn gekommen wäre, weil er an dem betreffenden Tage die linke Sandale zuerst angezogen hatte.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Bücherschau

Blutrache

Erlebnisse zweier Deutscher im brasilianischen Urwaldgebiet
von Alfred Funke*)

„In einer Stunde müssen wir Cachorro Morto haben", gutachtete Wahl. „Sehen Sie, in der Ferne geht der Kamp zu Ende. Dann beginnt der Wald und das Gebiet der Pflanzungen. Soweit ist unsere kleine Odyssee ja ganz episch verlaufen. Man könnte fast Sehnsucht nach einem kleinen dramatischen Akzent bekommen ... Von Cachorro Morto aus werden wir uns bei Ruben Pereira durch den Fernsprecher anmelden ... Aber holla! Was ist das dort?" „Vielleicht haben wir da den dramatischen Akzent für unsere epische Wanderung. Für alle Fälle werde ich die Revolvertasche aufknöpfen. Das sieht nicht nach Landfrieden aus." Hinter einem Capao, einer Waldinsel im Grasmeere, weg tauchte ein Reiter in gestrecktem Galopp auf. „Ein Schwarzer!" erkannte Wahl. „Er hat es verdammt eilig ... Und da! Drei andere hinterdrein ... Sie kreuzen unseren Weg, aber sie kümmern sich nicht um uns ... Lassen Sie den Revolver stecken! Reiten wir unbekümmert weiter! Uns geht die Hetzjagd einstweilen nichts an ... Aber in der Haut des Schwarzen möchte ich nicht stecken ... Sehen Sie! Die Verfolger rücken auf ... Er duckt sich im Sattel ... Zwei Pferdelängen ist der erste Reiter hinter ihm. Jetzt richtet er sich in den Bügeln auf ... Sehen Sie, wie er den Lasso schwingt ... 1, 2, 3mal! Und nun läßt er fliegen ... Die Schlinge hat gefaßt, der Und nun läßt er fliegen ... Die Schlinge hat gefaßt, der Schwarze ist aus dem Sattel gerissen ... der Gaul rast weiter ... Und jetzt sind auch die anderen zur Stelle ... Reiten wir weiter! Schauen Sie nicht hin! Ich vermute, man wird dem Schwarzen die rote Krawatte umlegen. Los! Nicht hinsehen ... Galopp marsch!" Sie gaben den Pferden die Sporen und sausten ab. Einen gellenden Schrei hörten sie, dann war alles still. Die Reiter waren abgestiegen. Dirksen sah im Vorüberjagen, wie einer den Lasso wieder aufrollte und die beiden anderen einen Körper hoben und mit einem Schwunge in das nächste Gebüsch schleuderten. Wahl deutete auf kreisende Geier im blauen Aether. „Die Urubus und die Ameisen werden nichts als das blanke Gerippe übriglassen. Los! Galopp! Es ist nicht gut, Leuten zu begegnen, deren Messer noch rot von Menschenblut ist ... Aber wer weiß, welches Konto dort ohne lange Verhandlung, ohne Gericht und Zeugen bereinigt worden ist ..." Schweigend ritten sie im schärfsten Tempo weiter, bis sie die Stationsgebäude von Cachorro Morto vor sich hatten. Da ließen sie die ausgepumpten Pferde in Schrift fallen. Die Station lag eine ganze Strecke vom Orte selbst entfernt. „Hier möchte ich nicht mal begraben sein, wenn ich ein toter Hund wäre", suchte Wahl dem Gefährten über die grausige Erinnerung wegzuhelfen, „geschweige denn leben. Die Vorsteher solcher einsamen Stationen enden meistens am Dilirium tremens oder sie erfinden das Perpetuum mobile. Nun, der Zug hält noch, und der Fahrdienstleiter ist noch nicht zu sehen. Stöbern wir ihn auf. Er hockt sicher drüben in der Bude, die sich auf jeden Fall Hotel nennt." Sie ritten bei dem Lehmbau unter Wellblechdach vor, stiegen ab und fanden den Stationschef mit dem Zugführer und einem dritten Gaste am Tische. Wahl meldete das grausige Erlebnis auf dem Kamp. „Also hat Fidencio den schwarzen Halunken doch endlich erwischt! Wochenlang sind er und seine beiden Brüder ihm auf der Spur gewesen."

*) Dem hochinteressanten Werk: **Dr. Alfred Funke, „Paradies im Urwald"** (471 Seiten), mit Genehmigung des **Volksverbandes der Bücherfreunde,** Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2, entnommen.

Studenten helfen am Winterhilfswerk

Die deutsche Studentenzeitung schreibt:

Die Studenten der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund hatten sich zu Beginn des Semesters entschlossen, durch den ganzen Winter hindurch zehn arbeitslose Kameraden zu speisen. Diese einfachen deutschen Menschen sitzen nun in der Mensa mit den „Herren Studenten" zusammen, die ihnen immer nur wer weiß wie hoch erschienen waren — und jetzt, da merken sie auf einmal, daß es doch ganz anders ist, daß gerade unter den Studenten so viele sind, zu denen man so gut Kamerad sein kann. Sie nehmen an unserer Flaggenparade teil und freuen sich jeden Tag auf die Stunden, die sie in unserem Kreise verbringen dürfen.

Arbeit des Studentenbundes im Dienst der Winterhilfe.

Die deutsche Studentenzeitung schreibt:

Am 7. November 1934 veranstaltete der NSD-Studentenbund in der Technischen Hochschule München eine Versammlung, bei der Reichsleiter Rosenberg und Reichsamtsleiter Derichsweiler sprachen. Die Organisation der Veranstaltung wurde vom Gaustudentenbund München-Oberbayern vorbildlich durchgeführt.

Der Reingewinn des Abends ergab eine Höhe von **RM. 605.06,** er wurde an das Winterhilfswerk überwiesen.

Die NS-Kulturgemeinde über das

Jahrbuch 1935 „Unsere Saar"

Das Saarjahrbuch verdient weiteste Verbreitung innerhalb der Glieder der NS-Kulturgemeinde. Der Reinertrag dieses Jahrbuches fließt restlos dem Saar-Winterhilfswerk zu.

Ich erwarte, daß alle Ortsgruppen der NS-Kulturgemeinde sich fördernd für den Vertrieb dieses Buches einsetzen, das durch den örtlichen Buchhandel zum Preise von 1,— RM zu beziehen ist.

Dr. W. Stang

Statt Karten.

Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verlust unseres lieben Kindes

Dieter

in so wohltuender Weise erwiesene Teilnahme, sowie für das Geleite zur letzten Ruhestätte sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus.

Dr. med. A. Ribstein und Frau.

DURLACH, den 7. Januar 1935.

Deutsche Stenographenschaft

Ortsgruppe Durlach

Wir beginnen am **Montag, 14. Januar 1935** in der Friedrichschule II. Stock, abends 8 Uhr, in deutscher Kurzschrift folgende Kurse:

Anfänger-, Fortbildungs- u. Redeschriftkurse

Anmeldungen hierzu im Zigarrenhaus Weber Marktplatz, oder bei Kursbeginn. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. **Der Ortsgruppenführer**

N. B. Heute Mittwoch abend 8 Uhr Wiederbeginn der Diktatabende. D. O.

PARKSCHLÖSSLE

Täglich

spielt die beliebte

Tanz-

Kapelle Gamer

Pol. Verlängerung

SKALA-THEATER

Heute unwiderruflich letzter Tag des großen Filmes:

Cleopatra

Das größte was bis jetzt geschaffen wurde!

Anfang 7⁰⁰ und 8¹⁵

Morgen Donnerstag **Schlachttag Brauerei Genter**

Morgen Donnerstag **Schlachttag Däuble z. Meyerhof.**

Morgen Donnerstag **Schlachttag im „Schick"**

„Zum Lamm" Donnerstag **Schlachttag.**

Ist von **Langenbein** das **Leder** lobt die Schuhbesohlung jeder.

Sie arbeiten leichter mit einer gutsitzenden Brille Jeder Fehlsichtige gehe deshalb so bald wie möglich zu **Optiker Meißburger**

Guterhaltene **Schreibmaschine** mit Normaltastatur **zu kaufen gesucht.** Angebote m. Angabe der Marke unt Nr 26 an den Verlag.

Ehrliches fleißiges **Mädchen** 3 mal in der Woche für Hausarbeit gesucht. Zu erfragen im Verlag.

Zum Bedienen wird ein Mädchen oder eine unabhängige Frau gesucht für 3 Tage pro Woche. Zu erfragen im Verlag.

Schönes Schlafzimmer in Mahagoni poliert, mit schöner Frisiertoilette komplett ohne Betteinlagen, Schrank 200 cm br. für nur **480 Mk.**

Ferner: ein **Zimmerbüfett** Nußbaum poliert, modern ohne Aufsatz, 200 cm br. für nur **125 Mk.** hat zu verkaufen

Gottfried Storch & Sohn Möbelfabrik Durlach b. Krankenhaus

2 Wohnungen zu vermieten! 4 u. 3 Zimmer beide mit Bad und sonstigem Zubehör auf 1. April. Näheres Pforzheimerstraße 2.

Zu dick! ist ungesund. Schlank, heißt schön sein. Erfolgr. Wirkung immer durch **Reinin** die einzigartigen Entfettungstabletten. Garantiert unschädlich. RM 1.75, Kurpackung RM 4.50. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinin".

Möbl. Zimmer heizbar zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Starke Milchschweine zu verkaufen Lammstraße 22.

Möbel die unnütz umherstehen, verkaufe. — Sie bringen bares Geld. Inserieren Sie im **Durlacher Tageblatt!**

Selbsteingeschnittenes Sauerkraut Pfd. **12** ₰

Rauchfleisch	¼ Pfd.	32
Linsen	Pfd. 45, 35 u.	28
Erbsen grüne, halbe	Pfd.	28
Erbsen gelbe, halbe	Pfd.	30

Oelsardinen 30-mm-Dosen 2 Dosen **68**

Eingetroffen direkt ab See in schwerster Eispackung

Kabliau	Pfund	20
im Anschnitt	„	22
Kabliaufilet	Pfund	35

3% Rabatt

Pfannkuch

Volks-Empfänger Monatsrate RM 4.40 **Radio-Kolbe Durlach** Adolf Hitlerstraße 16.

STOFFE immer die große Auswahl immer das Richtige immer die billigsten Preise

Herrenstoffe **Aussteuerwaren**
Kleiderstoffe **Wäschestoffe**
Seide u. Kunstseide **Gardinen**
Baumwollstoffe **Dekorationsstoffe**
Woll- u. Baumwolldecken, Steppdecken

Das leistungsfähige Stoff-Fachgeschäft

Leipheimer & Mende

Evangel. Kirchensteuer.

Auf **15. Januar 1935** ist ein weiteres Viertel der evangel. Kirchensteuer für 1933/34, wie auch das Kirchgeld für 1934 fällig. Da ein neuer Erheber noch nicht ernannt ist, wird gebeten Zahlung zu leisten:
an die Bezirkssparkasse Durlach, Girokonto 859, oder
an die Volksbank Durlach, oder
an die Ev. Kirchensteuerkasse Durlach. Postscheck-Konto 20758.

Durlach, 4. Januar 1935.

Evang. Kirchengemeinderat.

Zwangsversteigerung.

Im Zwangsweg versteigert das Notariat am **Samstag, den 2. Februar 1935, vormittags 9 Uhr** in seinen Diensträumen in Durlach, Amtsgerichtsgebäude, 1. Stock, — Zimmer Nr 9 — die Grundstücke des Landwirts Philipp Lust und seiner Ehefrau Wilhelmine geb Kaufmann in Hohenwettersbach — Miteigentum je ½ — auf Gemarkung Hohenwettersbach u. Durlach.

Grundstücksbeschrieb:

Grundbuch Hohenwettersbach, Band 6, Heft 14

	Schätzung RM
Lgb. Nr. 734 = 27 ar 33 qm Bauplatz hinter den Taglöhnergärten	
ohne Zubehör	1400.—
mit Zubehör	1650.—
Grundbuch Durlach, Band 70, Heft 35	
Lgb. Nr. 7761 = 31 ar 23 qm Acker auf der Hochstätt	320.—
Grundbuch Durlach, Band 67, Heft 13	
Lgb. Nr. 7718a = 18 ar 45 qm Acker am hohlen Weg	430.—
Lgb. Nr. 7725 = 23 ar 58 qm Acker im Eisenhafengrund	350.—
Lgb. Nr. 7710a = 29 ar 21 qm Acker am hohlen Weg	600.—
Lgb. Nr. 7751 = 22 ar 77 qm Acker und Grasrain auf der Hochstätte	330.—
Lgb. Nr. 7701 = 42 ar 75 qm Acker im Hintergrund	400.—
Lgb. Nr. 7715 = 17 ar 33 qm Acker am hohlen Grund	430.—
Lgb. Nr. 8005 = 26 ar 10 qm Acker im Geiger	600.—
Lgb. Nr. 7724/1 = 40 ar Acker im Eisenhafengrund	600.—
Lgb. Nr. 7748 = 14 ar 47 qm Acker auf der Hochstätt	200.—
Lgb. Nr. 7749 = 16 ar 98 qm Acker, ebenda	230.—
Lgb. Nr. 7752 = 18 ar 54 qm Acker, ebenda	270.—

Durlach, den 4. Januar 1935.

Notariat I — als Vollstreckungsgericht.

Inserieren bringt Erfolg!